Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse: „Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Fernsprechstelle Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

№ 224. Sonnabend, 26. September 1914, abends. 67. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung an Schalter der kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Annahme für die Nummer des Ausgabetages bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die kleingespaltene 43 mm breite Korpuszeile 18 Pfg. (Lokalpreis 12 Pfg.) Zeitraubender und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.

Rotationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 53. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

Die Quartierentschädigung für die bis 10. August hier verquartiert gewesene Ersatzabteilung des Feldartillerieregiments Nr. 68 wird gegen Vorlegung der Quartierzettel in der Zeit vom 28. September bis 3. Oktober 1914 im Gemeindeamte, Zimmer 5, ausgezahlt.

Ansprüche auf Entschädigung für die vorgenannte Einquartierung, die nicht bis 10. Oktober 1914 hier geltend gemacht werden, müssen unberücksichtigt bleiben.

Es ist erforderlich, daß die Quartierwirte oder ihre Ehefrauen zwecks etwaiger Rückfragen persönlich hier erscheinen.

Gröba, am 26. September 1914. **Der Gemeindevorstand.**

Wasserleitung Gröba.

Um die Wirkung der aufgestellten Versuchsentgasungsanlage beurteilen zu können, macht sich eine Spülung des Wasserleitungshauptrohres nötig. Die Spülung soll

Dienstag, den 29. September 1914, von vormittags 10 Uhr an,

vorgenommen werden. Dadurch wird zeitweilige Trübung des Wassers vorkommen, auch wird stellenweise vorübergehend das Wasser ganz wegbleiben. Den Wasserentnehmern wird deshalb empfohlen, rechtzeitig das erforderliche Leitungswasser zu entnehmen.

Gröba, am 26. September 1914. **Der Gemeindevorstand.**

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 26. September 1914.

—* Wie auswärtige Blätter mitteilen, ist der Fabrikbesitzer Hans Lenk aus Schönhaide, Hauptmann und Batteriechef d. R. im Feldartillerie-Regiment 32, mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

—* Wie aus dem Anzeigenteil vorliegender Nummer ersichtlich, findet Mittwoch, den 30. September im Hotel Höpfner ein Wohltätigkeitskonzert statt, dessen Reinertrag den Hinterbliebenen gefallener Krieger zufließt. Näheres besagt das Inserat.

—* Ausnahmetarif für frische Kartoffeln zur Herstellung von Trockenkartoffeln. Für die Dauer des gegenwärtigen Krieges wird am 25. September 1914 ein Ausnahmetarif für frische Kartoffeln zur Herstellung von Trockenkartoffeln auf Entfernungen bis 150 km eingeführt. Er gilt auf den Strecken fast aller deutschen Eisenbahnen.

— Verwundet und gefangen — doppelt schweres Schlachtlos für den in Feindes Hand Gefallenen selbst, wie für seine angehörigen Lieben daheim! Berge der Sorge türmen sich auf das bekümmerte Herz der Eltern und Kinder, Gattin oder Braut um das Ergehen des Geliebten in unbekannter Fremde. In hochherziger Weise hat eine edle Frau es sich zur Aufgabe gemacht, Erkundigungen über gefangene Verwundete in Feindesland einzuziehen und den Angehörigen daheim unentgeltlich zu übermitteln. Zu diesem Zwecke wende man sich im Bedarfsfalle an Frau H. Georg, La Mandragore Petit-Saconnex Genf (Schweiz). Pfarrer Israel, Neckanitz. „L. A."

—* Amtlich wird von W. T. B. bekanntgegeben: Durch rechtzeitig abgesandte, aber verspätet eingegangene Zeichnungen auf die Kriegsanleihen hat sich das Resultat noch um rund 70 Millionen Mark erhöht. Es sind also gezeichnet: Reichsanleihe 3,121,001,300 M., darunter mit Schuldbucheintragung und Sperre bis 15. April 1915 1,198,987,700 Mark. Reichsschatzanweisungen 1,339,727,600 M., zusammen 4,460,728,900 M. Unter den Zeichnungen auf Schatzanweisungen befinden sich 582,9 Millionen Mark Wahlzeichnungen, deren Zeichner für den Fall der Ueberzeichnungen der Schatzanweisungen erklärt haben, daß sie bereit seien, sich statt dieser auch Reichsanleihe zuteilen zu lassen. — Die Zeichnung ist nunmehr geschlossen, vorstehende Ziffern sind daher als endgültig zu betrachten.

— Die Landwirte sollen das Getreide nicht zurückhalten! Um eine Uebersicht darüber zu gewinnen, wie groß die Nahrungsmittelvorräte im Reiche sind, ist bekanntlich eine amtliche Aufnahme der vorhandenen Getreidemengen angeordnet worden. Manche Landwirte scheinen nun der Ansicht zu sein, daß sie die von ihnen angegebenen Getreidevorräte ohne behördliche Erlaubnis nicht vermindern dürfen. In der letzten Bezirksausschußsitzung der Amtshauptmannschaft Zittau brachte Herr Gemeindevorstand Albert-Seifhennersdorf dies zur Sprache mit dem Wunsche, daß die Amtshauptmannschaft dieser irrigen Meinung durch eine Bekanntmachung entgegentreten möchte. Herr Amtshauptmann v. Watzdorf erklärte selbstverständlich, daß die Aufnahme der vorhandenen Bestände nur den Zweck hatte, eine Uebersicht darüber zu gewinnen, wie lange Deutschland mit den vorhandenen Getreidemengen seinen Bedarf zu decken vermag. Jeder Landwirt könne ohne weiteres und ohne die Behörde zu befragen, soviel Getreide verkaufen, als er entbehren könne.

—* Zur Erleichterung des Besuches deutscher Krieger, die sich innerhalb Deutschlands in ärztlicher Pflege befinden, wird deren Angehörigen für das Gebiet der deutschen Staatseisenbahnen eine Fahrpreisermäßigung gewährt, die in der 2., 3. und 4. Wagenklasse die Hälfte der gewöhnlichen Sätze beträgt; bei Benutzung von Schnellzügen ist außerdem der tarifmäßige Zuschlag zu entrichten. Als Angehörige gelten Eltern, Kinder, Geschwister, Ehefrau und Verlobte. Zwei Kinder vom vollendeten 4. bis zum vollendeten 10. Lebensjahre werden für eine Person gerechnet; für ein einzelnes Kind innerhalb dieser Altersgrenze ist ohne weitere Ermäßigung eine halbe Fahrkarte zu lösen. Die Fahrpreisermäßigung wird nur für Reisen über 50 km und auf Grund eines Ausweises gewährt, der die Namen der Reisenden, die Anfangs- und Endstation der Reise, den Reiseweg und die Bescheinigung mit Stempel und Unterschrift der Ortspolizeibehörde enthalten muß, daß die Reisenden Angehörige kranker oder verwundeter deutscher Krieger sind. Die Ausweise werden von den Fahrkartenausgaben bei jeder Lösung einer Fahrkarte abgestempelt und den Inhabern zurückgegeben, die sie dem Fahrpersonal auf Verlangen vorzuzeigen haben. Bei Beendigung der Rückfahrt sind die Ausweise mit den Fahrkarten abzugeben.

— Das „Neue Sächs. Kirchenbl." bringt einen von zahlreichen sächsischen Geistlichen unterzeichneten Aufruf, in dem die Forderung aufgestellt wird, daß allen Pastoren, die als abkömmlich von ihrer Behörde bezeichnet sind, soweit sie nicht als Feldgeistliche oder im Lazarett Verwendung finden können, das Recht zusteht, auch im Kriege dem Vaterland mit der Waffe zu dienen. An alle Pastoren Sachsens, ganz gleich welchen Alters, ob sie gedient oder nicht gedient haben, abkömmlich oder unabkömmlich sind, wird die Aufforderung gerichtet, ihre Namen unter den Aufruf zu setzen, um so eine möglichst geschlossene Kundgebung der Geistlichen des Landes zu erreichen.

Oschatz. Vorgestern nachmittag gegen 5 Uhr gingen in der Bahnhofstraße die Pferde eines vom Bahnhofe kommenden Krümpergeschirrs durch. In der Nähe des Bürgerhofs wurde ein Wagen über die Straße geschoben, um die rasenden Tiere zum Stehen zu bringen. Die Pferde jagten jedoch in den Wagen hinein und verletzten sich schwer. Dem einen drang die Deichsel in den Leib.

* Dresden. Zur Aufklärung und über den Anlaß und Verlauf des Krieges hat die Deutsch-Südamerikanische Gesellschaft in Berlin seit Anfang August einen ausgedehnten Nachrichtendienst für ganz Süd- und Mittelamerika eingerichtet. Deutsche Zeitungen und aufklärende Druckschriften in portugiesischer und spanischer Sprache werden in großer Zahl sowohl durch die Post, sowie bei jeder gegebenen Gelegenheit auf privatem Wege durch Reisende, die nach Südamerika gehen, verbreitet und regelmäßig den zahlreichen überseeischen Mitgliedern der Gesellschaft, den größeren deutschen Vereinen und der Presse übermittelt. Die Gesellschaft rechnet dabei auf die Unterstützung ihrer Mitglieder in Südamerika, besonders auch nach der Richtung, daß jedes seinen persönlichen Einfluß auf die dortige nationale Presse ausübt, um diese zur Aufnahme der deutschen Kriegsnachrichten zu bewegen.

Kamenz. Ein ähnlicher Fall wie in Mazen ereignete sich auch hier. Der Sohn des Tuchmachers Reinicke genügt im Straßburger Infanterie-Regiment Nr. 105 seiner Militärpflicht und war in einer der ersten Verlustlisten als tot gemeldet. Am Mittwoch aber traf der Totgesagte, wenn auch verwundet, bei den Eltern ein. Nach der im Kampfe erlittenen Verletzung war der junge Krieger bewußtlos auf dem Schlachtfelde liegen geblieben und vom Regiment abgekommen. Eine Verkettung eigenartiger Umstände hat es dann mit sich gebracht, daß er als gefallen gemeldet wurde.

Plauen i. V. Auf Tauschwitzer Flur vergnügten sich die befreundet gewesenen 12 Jahre alten Söhne des Gastwirts Hermann Heyer und des Gutspächters Robert Fritzsche damit, mit einem Taschentesching zu schießen. Als Zielscheibe hatten sie sich einige Bäume ausgewählt. Der in der Nähe arbeitende 18 Jahre alte Bruder des kleinen Fritzsche ließ sich schließlich die Waffe von dem Sohne des Gastwirts Heyer zeigen. Dabei entlud sich plötzlich das Tesching und das im Laufe befindliche Geschoß, eine Schrotkugel, drang dem etwa 4 Meter davon stehenden 12jährigen Fritzsche in die linke Brustseite. Der Getroffene stürzte mit einem lauten Aufschrei zusammen, und innerhalb weniger Sekunden drang Blut aus Mund und Nase heraus. Nach Verlauf einer halben Stunde starb der Getroffene an innerer Verblutung.

Torgau. Die Beerdigung des englischen Majors Yate erfolgte am Donnerstag früh in aller Stille auf dem Friedhof in Martinskirchen. Seine hier kriegsgefangenen englischen Kameraden hatten eine prächtige Blumenspende gesandt, auf deren grüner Schleife außer der Widmung sein Name Charles Alix Lavington Yate, sein Rang und sein Regiment verzeichnet stand.

Friedland i. B. Von Waldarbeitern in einer Steinkluft aufgefunden wurde ein Skelett, neben welchem zwei Revolver, eine Taschenuhr und einiges Bargeld lagen. Man erkannte in ihm die Ueberreste des seit sechs Jahren vermißten, 1891 geborenen Joseph Lange aus Buschullersdorf wieder.

Deutschlands Heer unbesiegbar.

Der Herausgeber und Chefredakteur der Cincinnati Freien Presse, der vor dem Kriegsausbruch in Deutschland weilte, sprach sich nach seiner Rückkehr nach Amerika einem Vertreter der Newyorker Staats-Zeitung gegenüber wie folgt aus: „Lassen Sie sich nicht irre machen, behalten Sie Ihren Glauben an Deutschland. Sein Heer ist unbesiegbar, denn das ganze Volk steht dahinter, und ein unerschütterlicher Glaube an die Gerechtigkeit seiner Sache, ein unbeschreiblicher Enthusiasmus, eine Opferwilligkeit, wie sie einzig ist in der Geschichte und wie sie nur aus dem ruhigen Gewissen geboren wird, den Krieg nicht gewollt zu haben, und endlich eine eiserne Entschlossenheit, die alles vor sich hersegen und nach Westen wie Osten den deutschen Truppen ihren Weg bis vor die Tore der feindlichen Hauptstädte bahnen wird.

Deutsche hier in Amerika brauchen nicht den Mut zu verlieren, seit einem Menschenalter zieht es mich jährlich zur alten Heimat, und Jahr um Jahr habe ich mit heimlichem Stolz und mit steigender Bewunderung diesen fest auf ein Ziel — Deutschlands Größe — gerichteten Volkswillen beobachtet, habe Vergleich gezogen zwischen deutschen Truppen, in denen der Geist von anno '13 und '70 gesteigert durch ein völkisches Selbstbewußtsein weiterlebt, und dem französischen Heer, das von Eifersüchteleien, Rassenhaß und politischen Machinationen zersetzt mehr und mehr jenen Elan verloren hat, der in früheren Zeiten das Gegengewicht zu der Unfähigkeit der Führenden bot.

Fernstehenden mag die Mächtekoalition gegen Deutschland überwältigend erscheinen, wer die Verhältnisse kennt, weiß, daß der Kampf statt aussichtslos zu sein, mit zersplitterten Kräften und vielköpfiger Oberleitung auf der einen Seite, zielbewußter Führung einer einheitlichen großen enthusiastischen Menge auf der anderen, im Gegenteil jede Gewähr für einen deutschen Sieg bietet. Die gemeinsame Not hat ein neues im höheren Sinne einiges Deutschland geschaffen. In der Stunde der Gefahr sind alle die tausend persönlichen, politischen und wirtschaftlichen Gegensätze verstummt, und ein einziges Volk steht hinter seinem Kaiser, bereit, bis zum letzten Tropfen Blut für seine Heimat und seine Kultur, seine Geschichte und seine Zukunft zu kämpfen und überzeugt, daß der Schlachtengott wieder wie anno 70 und weiter vor hundert Jahren mit ihm und seinem guten Gewissen ist. Von hier aus hat alles eine beängstigende Perspektive, wer aber wie ich draußen gewesen und die unglaubliche Begeisterung aller Schichten der Bevölkerung miterlebt, für den hat dieser Krieg

wller gegen einen seinen Schrecken verloren, denn er weiß, mit diesem einen sind Kraft, Entschlossenheit, Zuversicht und der Glaube an die Gerechtigkeit der eigenen Sache. „Und die haben noch immer zum Sieg geführt.“

Ein Nachtkampf an der Aisne.

C. K. Der Beginn der noch jetzt fortdauernden Riesenschlacht in Nordfrankreich, die ersten Kämpfe der Deutschen an der Aisne gegen die Franzosen und Engländer, schildert ein Berichterstatter der Times in einer anschaulichen Darstellung, aus der wir das packende Bild eines Nachtkampfes herausheben. Die Deutschen hatten den Fluß überschritten und am anderen Ufer der Aisne eine sehr feste Stellung mit schwerer Artillerie eingenommen, die nur im offenen Sturm erobert werden konnte. „Die Brücken über den Fluß waren alle abgebrochen worden mit Ausnahme einer kleinen, die man aus irgendeinem Grunde zu zerstören vergessen hatte. Es mußten zum Uebergang also Pontonbrücken geschlagen werden, und da die deutschen Batterien den Fluß in dem größten Teil seines Laufes beherrschten, war ein Artilleriekampf unvermeidlich. Dieser begann früh am Morgen und dauerte den größten Teil des Tages über. Die schweren Kanonen der Deutschen richteten eine furchtbare Verwüstung an. Das Flußtal war bald zu einer Hölle geworden. Von einer Höhe zur andern donnerten die großen Kanonen, die Granaten flogen über den Fluß und überschütteten die Truppen, die das Ueberschreiten versuchten, mit einem Hagel von Eisen. Die Pontons werden auf besonders für sie gebauten Wagen mitgeführt. Es ist notwendig, sie an den Flußrand zu bringen, ins Wasser zu werfen und dann zusammenzubinden. Die ganze Arbeit mußte im furchtbarsten Feuer ausgeführt werden; Granaten, Maschinengewehre und Gewehre wirkten zusammen, um die die Brücke bauenden Ingenieure in einen Hagel von Geschossen zu hüllen. Der Feind hatte sich an verschiedenen Punkten tief eingegraben und konnte den ganzen Fluß nach Belieben bestreichen. Er machte es den Verbündeten so heiß, daß an einem Punkt der Versuch, eine Brücke zu schlagen, aufgegeben werden mußte. Die Szene war gewaltig und furchtbar über alle Beschreibung, und dazu kam noch das Wunder, das die Erkundungsflüge der englischen und französischen Flieger hervorbrachten. Ich stand eine Zeitlang unter einem dieser Flugzeuge und staunte in atemloser Erregung zu dem großen Vogel in den Lüften empor, der sich über die feindlichen Linien schwang, von tausendfachem Tode umdroht. Wenn das Flugzeug dann herabsteigt, um eine unklare Stellung oder eine Besonderheit des Geländes näher zu erkunden, dann wird die Spannung fast unerträglich. Unter dem Surren der Flugzeuge und dem Pfeifen der Granaten drang das verbündete Heer bis zum Flusse vor. Dank der ungebrochenen Brücke, die ich vorhin erwähnte, konnte ein Teil der britischen Macht verhältnismäßig rasch den Uebergang bewerkstelligen. Als die Ingenieure ihre Aufgabe glücklich vollendet hatten und die Kolonnen auf den neuen Brücken vorrückten, wurde bei Anbruch der Nacht der Uebergang durchgeführt. Aber diese Ueberwindung des Flusses bedeutete noch durchaus keinen Sieg. Die ganze Nacht durch suchten die großen Scheinwerfer des Feindes den Fluß ab, um die Stellung unserer Truppen zu erkunden. Das Feuern hielt die ganze Nacht durch an, und die Soldaten mußten sich lautlos still verhalten, um ihre Stellung dem Feind nicht durch ein Geräusch zu verraten. Dabei traf einem englischen Infanteristen ein Streifschuß in den Arm, und in seinem Schmerz entfuhr dem armen Burschen ein Schrei. Im nächsten Moment aber stopfte er sich mit der unverletzten Hand ein Stück Gras in den Mund, damit kein weiterer Laut ihm entschlüpfe. Nach dieser gefährlichen Nacht brach kalt und windig der Morgen an mit gelegentlichen Regenschauern. Die Deutschen hatten sich auf der ganzen Linie in jene kleinen Löcher eingegraben, die sie so geschickt herzustellen wissen. Auch die Verbündeten waren in Gräben, und ein langes Schießen hub an. Dann machten die Deutschen einen furchtbaren Angriff, da sie augenscheinlich Verstärkungen bekommen hatten. „Sie kämpften wie Verzweifelte,“ erzählte mir ein Soldat. „Die Art, auf die sie sich überall auf den Höhen eingegraben hatten und mit der sie ihre großen Kanonen verbargen, war wirklich wundervoll. Wir waren unfähig, zu erraten, aus welcher Richtung die Granaten kamen, aber dann stiegen unsere Flieger auf und stellten die Richtung fest, und dann sprachen auch unsere Kanonen ihr Wort. Der Kampf war furchtbar.“ Die Schlacht dauerte nun ohne in ihrer Wut nachzulassen, die ganze Nacht hindurch und die beiden folgenden Tage. Ein trauriger Beweis für die ungeheure Kraft dieser Angriffe und Gegenangriffe bot sich mir da in den Wagenladungen von Verwundeten, die ich langsam daherkommen sah auf der ganzen Linie zu ihrer langen Reise nach der Küste.“

Kriegers Abschied.

Was klagest du, mein teures Weib,
Weil ich von dir muß scheiden?
Das Vaterland braucht meinen Arm!
Will dienen ihm mit Freuden!
Denn scharf wird es bedroht, bekämpft
Vom Feind von allen Seiten —
Ein Hundsfott! Wer sich feige drückt
In diesen schweren Zeiten.

So reich mir denn zum letzten Mal
Die lieben, treuen Hände
Und flehe an den Herrn der Welt,
Daß er's zum Guten wende.
Schneid' mir noch eine Locke ab
Von deinen blonden Haaren:
Sie soll ein Talisman mir sein
In Not und in Gefahren.

Erziehe mir die Kinder gut —
Das Mädchen und den Jungen —
Bring' ihnen letzten Kuß von mir
Und — nun auf's Pferd geschwungen!
Ein wildes Feuer mich durchglüht,
Muß Bosheit, Tücke rächen! —
Doch, wenn ich an die Kinder denk',
Will mir das Herz bald brechen. —

Wie? Männertränen? Schäme dich,
Darf mich nicht schwach dir zeigen.
Hurra, Hurra Germania!
Nun geht's zum blut'gen Reigen!
Kanonenbrüllen hör' ich schon
Und Donnern der Haubitzen!
Lebt alle wohl! Ich zieh' in's Feld:
Gott möge euch beschützen!

Nachdruck gestattet! Alwin Blanke, Riesa.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Festsetzung der Getreide-Höchstpreise. Vertreter der Konservativen Partei sind gestern beim stellvertretenden Reichskanzler und beim Handelsminister für eine Festsetzung von Höchstpreisen für alles Getreide und für Müllereiprodukte vorstellig geworden. Der Antrag findet in der gegenwärtigen Bewegung der Preise seine Begründung.

Mexiko.

Das Amsterdamer Handelsblatt meldet aus London: Zwischen Carranza und Villa ist der lang erwartete Zwist ausgebrochen. Villa hält sich zum Marsch nach Mexiko bereit. Es ist möglich, daß unter diesen Umständen amerikanische Truppen in Veracruz bleiben. Das Kriegsdepartement erklärt, daß General Carranza Truppen in Zacatecas konzentriert habe, wogegen Villa seine Armee in Torreon zusammenziehe. Die Bahnverbindung zwischen beiden Orten ist unterbrochen.

Amerika.

Der türkische Botschafter Rustem Bei teilte dem Präsidenten Wilson mit, er werde die Vereinigten Staaten in zwei Wochen verlassen. Rustem Bei soll den amerikanischen Protest gegen die Abschaffung des Exterritorialitätsrechtes der Ausländer in der Türkei getadelt haben.

Vermischtes.

Ein tapferes Heldenstücklein wird dem „Roland von Berlin“ von einem seiner Freunde mitgeteilt: In einem Reitergefecht an unserer Ostgrenze geriet ein Jäger zu Pferde nach heftiger Gegenwehr in Gefangenschaft. Bis hinter Warschau schleppten ihn die Russen. Dort aber gelang es ihm, in der Nacht, als wahrscheinlich der Wodka seine wohltätige Wirkung an seinen Wächtern ausgeübt hatte, zu entkommen. Er schwang sich auf ein ungesatteltes Pferd, ritt quer durch Polen in gerader Linie nach seiner Garnison zurück, kam glücklich ans Ziel und meldete sich bei seinem Vorgesetzten, als sei nicht das geringste vorgefallen. Welch ein abgrundtiefer Unterschied zwischen solchem deutschen Schneid und der feigen Kriegsunlust der Kosaken, die sich dutzendweise unseren Vorposten ergeben und ihnen ihre Pferde für 20 Rubel verkaufen!

Zivilstrategen. Allüberall treten sie jetzt hervor. Bald lauter, bald leiser — immer aber gescheiter. Man staunt über die unglaubliche Verbreitung der kriegstechnischen Ausbildung. Sie ist so populär geworden, daß jeder Stammtisch ohne weiteres die schwierigsten militärischen Operationen versteht — noch mehr: kritisieren kann. Die Moltkes schießen wie Pilze nach dem Regen hervor. Welche Fehler hatte unser Generalstab nicht im Osten begangen — nach der Meinung dieser Strategen! Namentlich, als die Siege gegen die Russen noch nicht mit dem unerhörten Siegeslauf im Westen Schritt hielten. Man erzählte von abgesetzten Generälen, von Selbstmorden, von Hiobsbotschaften usw. Und dann — als der Sieg da war, schöner als man ihn je gedacht — wie staunten unsere Strategen wieder da! „Ich hab's ja gleich gesagt! Der Hindenburg . . .“ Da ist es durchaus an der Zeit, daß der „Türmer“ an ein Wort des Fürsten Bismarck aus dem Juli 1862 erinnert. Damals schrieb er an seinen Vertrauten und späteren Ministerkollegen Roon aus Paris einen Brief über „deutsche Bescheidenheit“, dessen Schluß lautete: „Es ist keiner unter uns, der nicht vom Kriegführen bis zum Hundeflöhen alles besser verstände, als sämtliche gelernten Fachmänner, während es doch in anderen Ländern viele gibt, die einräumen, von manchen Dingen weniger zu verstehen, als andere und deshalb sich bescheiden und schweigen“. Vielleicht merken sich unsere Zivilstrategen diese Aeußerung des Fürsten Bismarck.

CK. **Der Küchenzug des Zaren.** Während die russischen Soldaten im Felde durch die Mängel der Proviantversorgung nicht gerade gut beköstigt zu sein scheinen und an vielen Stellen des Riesenreiches das Gespenst des Hungers droht oder schon da ist, läßt sich „Väterchen Zar“ nichts abgehen. Sogar für den unwahrscheinlichen Fall, daß er selbst im Felde erscheine, sind bereits alle Vorkehrungen getroffen, um die Tafel des Herrschers mit dem nötigen Luxus auszustatten. Das beweist der großartige Küchenwagenzug, den der Zar in Deutschland bei den Daimler-Werken sich hat bauen lassen und von dem die „Umschau“ eine ausführliche Beschreibung veröffentlicht. Dieser Küchenzug besteht aus einem mit eingebautem Herd versehenen Automobil und einem omnibusartigen Motorwagen zur Personenbeförderung, die beide eine besonders breite Spur und hohe Räder haben. Der eigentliche Küchenwagen ähnelt in seiner äußeren Form einem geschlossenen Postpaketwagen, während der Begleitwagen ringsum durch freundliche Glasfenster erhellt ist. Der Küchenwagen hat an den vorderen Hälften der Seitenwände bewegliche Klappen, die in wagerechter Lage nach außen umgelegt werden und als Servier- und Ablegetische dienen; außerdem befinden sich hier kleine Ventilationsfenster, während die Belichtung des Wageninnern durch große herablaßbare Fenster in der Vorder- und Rückwand geschieht. Das doppelt geschweifte Dach gestattet, den mittleren Teil des Wagens so hoch zu halten, daß der Koch beim Fahren aufrecht stehend den Herd bedienen und hier all seine Künste entfalten kann. Die Tür zum Innern des Küchenwagens, an der sich ein gepolsterter Klappsitz befindet, liegt in der Wagenrückwand; die beiden Seitenwände sind durch Ausrüstungsgegenstände in Anspruch genommen. Die ganze Küchenausstattung ist mit großer Raumersparnis eingerichtet. Unterhalb des Fensters in der vorderen Wagenwand steht der mit fünf Kochlöchern und einem Wasserbehälter versehene Spirituskochherd, unter dem sich Eisbehälter für Fleisch-, Butter- und Weinvorräte befinden. Luftdicht abgeschlossene Metallbehälter dienen zur Aufnahme von größeren Vorräten; rechts und links vom Herd sind je ein Schrank zur Aufnahme eines kompletten Silbergeschirrs für zwölf Personen eingerichtet, wobei zu hoffen ist, daß das Silber nicht schon vor dem ersten Gebrauch gestohlen wird! Eine Anzahl Körbe zur Aufnahme von Brot und Wäsche, zwei in die obere Decke eingebaute Metallbehälter für Brennspiritus und zwei außen am Wagen angebrachte Eisbehälter vervollständigen die Ausrüstung des eleganten Automobils, das auch noch für den Transport eines großen Zeltes für zwölf Personen mit Tisch und Stühlen eingerichtet ist. In diesem geräumigen Zelt nimmt der Zar seine Mahlzeiten ein. Zu beiden Seiten des Küchenwagens kann von dem festen Dach aus noch ein verstellbares Zeltdach für den Betrieb der Küche bei schlechtem Wetter herabgelassen werden. Im Innern des Begleitwagens, dessen Dach zur Aufnahme eines sehr großen Gepäcks eingerichtet ist, finden 8—10 Personen bequem Platz. Unter den Bänken sind weitere Magazine für Küchenvorräte und Gepäck. Die Innenbänke können herausgenommen werden und dann als Sitzgelegenheit im Freien dienen. Außerdem kann aus ihnen auch im Notfall ein vollständiges gutes Feldbett hergestellt werden, in dem der Zar, wenn es sein muß, seine Nachtruhe abhält.

Hamburger Futtermittelmarkt.

Originalbericht von G. & O. Ahlers.

Hamburg, den 24. September 1914.

Die Nachfrage für Kraftfuttermittel war in dieser Berichtswoche recht lebhaft; besonders war für Kleie und Reisfuttermehl anhaltend reger Begehr vorhanden. Das Reisfuttermehl ist seit Kriegsausbruch mehr als andere Kraftfuttermittel im Preise gestiegen, weil es vor dem Kriege ganz ungewöhnlich niedrig, weit unter dem normalen Preise stand. Jetzt stehen die Reismehlpreise wieder im richtigen Wertverhältnisse zu Weizenkleie, Erdnußmehl, Baumwollsaatmehl, Gerstenschrot und anderen Kraftfuttermitteln.

Tendenz: fest.

Reisfuttermehl 24—28% Fett und Protein		M. 7,75	bis 8,50
„ ohne Gehaltsgarantie		„ 7,90	„ 8,25
Reisfleie (gemahlene Reishülsen)		„ 7,—	„ 7,50
Weizenkleie, grobe		„ 3,—	„ 4,—
Roggenkleie		„ 7,50	„ 8,50
Gerstekleie		„ 7,45	„ 8,—
Gundol Maiskleie		„ 7,60	„ 9,50
Erdnußkleie (gemahlene Erdnußschalen)		„ —	„ —
Erdnußkuchen und Erdnußmehl	52—54 %	„ —	„ —
	58—53 %	„ 11,80	„ 9,50
Baumwollsaatkuchen und Baumwollsaatmehl	52—58 %	„ 9,—	„ 10,—
	55—62 %	„ —	„ —
Cocosnußkuchen u. -Mehl 23—34% Fett u. Protein		„ 10,25	„ 11,—
Palmkernkuchen u. -Mehl 22—26 „ „ „ „		„ 8,60	„ 9,70
Rapskuchen und -Mehl 38—44 „ „ „ „		„ 7,80	„ 8,75
Leinkuchen und -Mehl 38—42 „ „ „ „		„ 6,50	„ 7,—
Maiskeimkuchen u. Mehl „ „ „ „		„ 9,50	„ 10,30
Mastfutter-Gundol „ „ „ „		„ —	„ —
Kuhfutter-Gundol 23—34 „ „ „ „		„ —	„ —
Getrocknete Schlempe 38—45 „ „ „ „		„ —	„ —
Getrocknete Treber 24—30 „ „ „ „		„ 6,90	„ 7,60
Sesammehl „ „ „ „		„ 6,40	„ 7,25
Malzkeime		„ —	„ —
		„ 6,10	„ 7,—

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 26. September 1914.

Staatssekretär Solf über Krieg und Kolonien.

Hamburg. Der Hamburger Korrespondent bringt einen Brief, den der Direktor der Deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südseeinseln zu Hamburg, Herr Otto Riedel, vom Staatssekretär Dr. Solf erhalten hat. Dr. Solf schreibt u. a.: „Daß das Geschick Samoas mir persönlich besonders nahegeht, dessen brauche ich Sie nicht zu versichern. Niemand weiß besser als Sie, wie sehr mir die Perle der Südsee, dieses Kleinod unter unseren deutschen Schutzgebieten, im Laufe einer mehr den 10jährigen Gouverneurtätigkeit ans Herz gewachsen ist. Jetzt, da nach jahrelanger mühseliger Arbeit das Feld bestellt und die Zeit der Ernte gekommen ist, soll sie von schnöden, wehrlose Ansiedler überfallenden Eindringlingen eingeheimst werden. Zum Glück wird das Geschick unserer Kolonien nicht in Afrika und in der Südsee, sondern auf den Schlachtfeldern Europas entschieden, und bei den bisherigen Erfolgen unserer Waffen hege ich felsenfestes Vertrauen, daß es uns gelingen wird, schließlich auch unsere schlimmsten Feinde, die Engländer, niederzuringen. Das aber ist eine schwere Aufgabe, viel schwerer, als sich ein großer Teil unserer Landsleute denkt, der das englische Weltreich nur vom Hörensagen kennt und durch eine vom gerechten Zorn über sein jetziges Verhalten getrübte Brille ansieht. Die militärischen Machtmittel Englands zu Lande brauchen wir nicht zu fürchten; mit den Künsten Kitcheners und Frenchs werden Moltke und unsere Kommandierenden fertig. Zur See steht unsere junge, zahlenmäßig unterlegene Flotte gegen die größte Seemacht aller Zeiten, die es noch nötig fand, außer dem französischen Verbündeten auch Japan heranzuziehen. Es möchte vermessen klingen, in diesem ungleichen Kampfe mehr zu erwarten als eine tödliche Schädigung des englischen Gegners. Hat nicht aber auch Nelson bei Trafalgar gegen eine Uebermacht gesiegt? Das Beispiel unseres Feindes berechtigt uns zu den kühnsten Hoffnungen, und Großbritanniens Prestige, schon erschüttert durch unsere Siege über seine Truppen, wird jede Schlappe zur See schwer überwinden können. Denn Englands Macht über die ihm botmäßigen eingeborenen Völkerschaften liegt in dem Glauben an die Unbesiegbarkeit des Mutterlandes.

Trotz alledem heißt es kühl bleiben und auf der Hut sein; denn selbst bei einer Schwächung Englands dürfen wir die der britischen Kriegführung eigentümlichen, den Mangel an militärischer Bereitschaft ersetzenden Mittel nicht unterschätzen. So verwerflich und hinterlistig die Waffen sind, mit denen England unseren Handel und unsere Industrie bekämpft, es sind Waffen, die an Gefährlichkeit unseren gefürchteten Haubitzen gleichkommen. Einem Hamburger brauche ich diese Gefahr nicht weiter zu beschreiben. Sie, mein lieber Herr Riedel, und alle Hanseaten fühlen sie am eigenen Leibe und — mit gesteigerter Bitterkeit. Denn mit Ihnen und Ihren Landsleuten weiß ich mich in dem ehrlichen Geständnis einig, daß wir den Engländern das Maß skrupelloser Gehässigkeit, das sie seit dem 4. August in der Welt zeigen, nie und nimmer zugetraut haben. Klagen nützt aber nichts. Wir müssen auch gegen diese Mittel kämpfen und durchhalten, militärisch und wirtschaftlich, bis wir die Ruhe und Sicherheit wenigstens für ein Jahrhundert erstritten haben. Während wir mit unseren kontinentalen Feinden um den Sieg kämpfen, geht der Kampf mit England um die Siegesbeute, und

bis darf nach den opferfreudigen Heldenleistungen unseres Volkes nicht klein sein.

Ich will zunächst unsere Kolonien wieder haben. Vom Standpunkte meines Ressorts werden Sie es aber nicht verübeln, wenn ich jetzt schon den Wunsch hege, die Friedenspalme für ein größeres Deutschland in Afrika zu pflanzen. Da gedeihen Palmen gut!

* * *

* **Berlin.** **Zum Fall des Sperrforts Camp des Romains schreibt der Major a. D. E. Moraht im „Berl. Tagebl.“:** Die **französische Offensive** gegen unsere **rechte Flügelarmee** scheint einen letzten Versuch gemacht zu haben, den Erfolg zu erzwingen. **Eine Entscheidung** ist noch nicht gefallen und wir müssen bezweifeln, daß sie zum Nachteil unseres rechten Flügelheeres ausfallen wird. Die französische Heeresleitung wird eingesehen haben, daß alles darauf ankommt, an der Oise Erfolge zu erringen, je **schwieriger die Lage um Verdun wird.** Von **dort** kommt die erfreuliche Nachricht, daß das Sperrfort **Camp des Romains gefallen ist. Es** war eines von den dreien, gegen die seit dem 23. September das Feuer unserer schweren Artillerie mit sichtbarem Erfolge eröffnet wurde. **Außer diesem** Fort stehen seit jenem Tage noch die Forts Les Paroches und Lionville unter Feuer. Wir dürfen deren Fall wohl recht bald erwarten. Die noch nicht eroberten Forts lange zu halten, ist jetzt, wo durch die geöffnete Sperre **die Maas überschritten** ist, kaum mehr möglich. Die Wirkung unserer schweren Artillerie hat sich also auch hier wieder, wie in Belgien und Nordfrankreich, bewährt. Damit durften wir seit dem Bekanntwerden des erfolgreichen Vorstoßes gegen den Ostrand der westlichen Maashöhen rechnen, auf denen die Sperrfortkette südlich Verdun eingebaut ist. Ueber die für die Operationen bedeutenden **Folgen** dieses deutschen Durchbruches kann mit Sicherheit erst nach dem Fall weiterer Forts gesprochen werden.

* **Rotterdam.** Wie aus London gemeldet wird, veröffentlicht das englische Hauptquartier einen Bericht über die Operationen bis zum 20. September. Darin heißt es: **Der Aufmarsch war langsam, aber ununterbrochen. Die Entscheidung kann noch einige Tage ausbleiben. Die Deutschen sind stark inbezug auf schwere Geschütze. Man nimmt an, daß die Deutschen die Artillerie benutzen, die zur Belagerung von Paris bestimmt war. Die deutschen Haubitzen richten viel Schaden an und werden ausgezeichnet bedient. Aber der englische Soldat ist nicht leicht empfänglich für solche Einflüsse und läßt sich auch nicht durch platzende Granaten erschrecken. Die deutschen Haubitzen machen beim Schießen viel Rauch und werden deshalb von unseren Soldaten „Kohlenkasten“ genannt.**

* **Turin.** Bezeichnend ist die lakonische Kürze des letzten offiziellen Pariser Kommuniquees vom Donnerstag nacht 11 Uhr: **„Auf unserem linken Flügel Weiterentwicklung der Schlacht, Zentrum ruhig, auf unserem rechten Flügel scheinen die Angriffe der Deutschen unterbrochen zu sein.“**

* **Genf.** Hier wird abermals mit der Möglichkeit der Belagerung von Paris gerechnet. Die Verproviantierung der Stadt erfolgt mit dem größten Eifer. Ein Mitglied der Militärverwaltung erklärte, daß nach der Verproviantierung der Stadt, die heute bereits vom militärischen Standpunkt aus genügend sei, alles mögliche unternommen werde. Paris wird weiter befestigt und die Pariser behaupten, daß die Stadt uneinnehmbar ist.

)(**London.** Das Reuterbureau meldet aus Newyork vom 25. d. M.: **Eine Berliner Meldung, die über die Funkenstation Sayville eingetroffen ist und wahrscheinlich inspiriert ist, besagt, daß angesichts der ungeheuren, von Deutschland gebrachten Opfer Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg und Generalstabschef v. Moltke einem Frieden erst dann zustimmen könnten, wenn Deutschlands Lage für die Zukunft völlig unangreifbar gemacht worden sei. Diese Ansicht sei in Deutschland allgemein.** (Siehe den Artikel: „Kein voreiliges Urteil.“)

)(**Berlin. Das Kommando der Garde-Ersatz-Division** teilt mit: Die Garde-Ersatz-Division hat in den schweren Kämpfen in Lothringen und bei Luneville glorreichen Anteil gehabt. In der Verleihung von Eisernen Kreuzen hat der oberste Kriegsherr seine Zufriedenheit zu erkennen gegeben. Besonders in der Zeit vom 5. bis 11. September hat die Division gemeinsam mit den Bayern wiederholt französische Angriffe teilweise sogar mit aufgepflanztem Seitengewehr siegreich zurückgeschlagen.

)(**Berlin.** Aus Brüssel wird amtlich gemeldet: Die in auswärtigen Blättern verbreiteten Nachrichten über Meuchelmorde bayrischer Truppen, über Schlägereien zwischen Bayern und Preußen und über entkommene französische Gefangene sind sämtlich **dreist erfundene Lügen.**

)(**Berlin. Nach einer dem Chef des Feldsanitätswesens vorliegenden Meldung ist im Etappengebiet eine Krankentransport-Abteilung, die mit der Herbeischaffung verwundeter Franzosen beauftragt war, am 23. September vormittags von französischen Franktireurs überfallen worden. Sie verlor dabei an Verwundeten und Toten einen Oberarzt und sieben freiwillige Krankenpfleger.**

)(**Berlin** (Schloß Bellevue). Die Kaiserin empfing gestern abend Herrn v. Waldow u. Reitzenstein mit Gemahlin. Herr v. Waldow überbrachte einen Brief Sr. Majestät des Kaisers mit guten Nachrichten. Prinz Oskar von Preußen hat nach hier eingegangenen Nachrichten leider sein Regiment verlassen und sich in ärztliche Pflege nach Metz begeben müssen. Der Prinz hat sich durch große Ueberanstrengung im Gefecht eine akute Herzschwäche zugezogen, die unbedingte Ruhe und Pflege verlangt. Bei der guten, jugendfrischen Natur des Prinzen ist zu hoffen, daß die Herzmuskeln sich bald wieder kräftigen und keine nachteiligen Folgen zurückbleiben.

)(**Berlin.** Dem Generaloberften v. Hindenburg gehen fortgesetzt nicht nur aus allen Teilen Deutschlands, sondern auch aus Oesterreich-Ungarn und dem Auslande von einzelnen Personen und Vereinen Sympathiekundgebungen in Form von Telegrammen, Karten, Briefen, Gedichten, Bildern, Büchern und Liebesgaben aller Art zu. Der Generaloberst ist dienstlich zu sehr beschäftigt, um der immermehr anschwellenden Masse dieser Glückwünsche gegenüber seinen ursprünglichen Vorsatz durchführen zu können, jedem Einzelnen für die ihm aufrichtig freuenden Zeichen des Vertrauens und der wohlwollenden Gesinnung zu danken. Er bittet daher, es durch diese Veröffentlichung ein für allemal tun zu dürfen.

* **Landsberg** (Warthe). Auf der Feldmark Piecewo bei Goßlershausen ist ein mit einem Hauptmann besetztes russisches Flugzeug wegen Benzinmangels niedergegangen. Der Offizier wurde in Gefangenschaft abgeführt.

)(**Berlin.** Die östliche **Heeresleitung** teilt mit: Bei einer Erkundungsfahrt auf einer Lokomotive nach Russisch-Polen hinein, bei welcher der auf der Lokomotive stehende Hauptmann Bader den Heldentod fand, hat sich der Lokomotivführer Beck aus Tarnowitz vortrefflich benommen. Beck erhielt, neben Hauptmann Bader stehend, außer Verletzungen durch Eisensplitter einen Schuß durch die Lunge. Trotz dieser schweren Verletzung hat Beck noch vier Stunden auf seinem Posten ausgehalten und die Lokomotive glücklich zur Abfahrtstation zurückgeführt, wo er dann zusammenbrach. Während der Rückfahrt hat er auch noch die Lokomotive reparieren und dichten müssen, weil sie durch feindliche Schüsse beschädigt war. Der Kaiser hat seine Pflichttreue, Tapferkeit und Selbstbeherrschung mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse belohnt.

)(**Paris. Der deutsche Kreuzer „Emden“ hat nur neun Granaten auf Madras abgeschossen. Man glaubt, daß er sich nach Pondicherry gewandt hat. Die zwei Tanks, die er in Brand steckte, enthielten 600000 Liter Petroleum.**

)(**Kopenhagen.** Die „National-Tidende“ meldet aus London: **Die Taten des Kreuzers „Emden“ wecken hier allgemeines Interesse. Man bewundert den mutigen, schnellen Vorstoß des Schiffes, das die Eigenschaften des „Fliegenden Holländers“ mit denen der „Alabama“ vereinigt, des Schiffes, das während des amerikanischen Bürgerkrieges über 14 Monate lang der Schrecken der Handelsschiffe war. Gewiß fügte die „Emden“ Madras nur geringen Schaden zu, aber die Energie, mit der der Kreuzer auf dem Kriegsschauplatze auftritt, macht das Schiff populärer im Volke, als die ganze deutsche Flotte, die hinter den Geschützen des Kieler Kanals gedeckt liegt.**

* **Haag. Die Vermutung, daß die am Dienstag über Maastricht geworfenen Bomben englischer Herkunft waren, wird von der englischen Regierung bestätigt. Diese hat sich für das Versehen damit entschuldigt, daß dichter Nebel geherrscht habe, der es dem Flieger unmöglich gemacht habe, festzustellen, wo er sich befand. England hat auch Schadenersatz angeboten.**

)(**Berlin.** In der „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt der Generaldirektor der Kgl. Museen in Berlin Dr. v. Bode, Hugo Ojetti erklärte in der Turiner „Gazette del Popolo“, die Kathedrale von Reims sei angezündet worden aus Rache für das Scheitern meines Planes, Kunstwerke aus Frankreich fortzuschleppen. Die Behauptung, ich hätte eine Liste zu raubender Kunstwerke aufgestellt, ist lächerlich und an Wahnwitz grenzend, ebenso der Gedanke, daß für die auch von uns tief beklagte Beschießung andere als rein militärische Gründe maßgebend seien.

)(**Berlin.** Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus Mailand: Gestern sind hier drei Deutsche aus Chile durchgereist, die als Freiwillige in die deutsche Armee eintreten wollen. Ihre Reise über den Ozean war sehr abenteuerlich. Von Valparaiso aus überschritt eine Anzahl Deutscher die Cordilleren zu Fuß, die Füße mit rohen Kuhhäuten umwickelt. Einer der Reisegenossen ist auf dieser Wanderung erfroren. Einem andern ist die Nase erfroren.

)(**Berlin.** Nach der Voss. Ztg. hat das bayrische Kriegsministerium in zwei Fällen Militärlieferungsaufträge zurückgezogen, weil die Firmen Gehälter und Löhne gekürzt hatten. — Der noch nicht 16 Jahre alte Günter Paulus, der bereits zwei Schlachten und drei größere Gefechte mitgemacht hat und jetzt im Wiesbadener Lazarett liegt, dürfte nach der Nordd. Allgem. Ztg. der jüngste Inhaber des Eisernen Kreuzes sein. — Das Berliner Tabl. fordert die Kartenspieler auf, ihren Spielgewinn der Kriegsfürsorge zuzuwenden. Es nimmt solche Beiträge entgegen. — Nach verschiedenen Blättern soll die englische Regierung die Einfuhr englischer Blätter nach Holland verboten haben. Es scheint, schreibt die Deutsche Tgztg., den Engländern unbequem geworden zu sein, daß man aus ihrer Presse neben ihren Lügen auch manche Wahrheit über England erfahren konnte.

* **London.** Die Truppen, die aus Indien für Aegypten versprochen waren, sind wegen Cholera nicht eingetroffen.

)(**Konstantinopel.** „Saba“ schreibt: Die englische Regierung hatte einige Dampfer der Khedivial-Linie nach Indien geschickt, um von dort Truppen nach Aegypten zu transportieren. Die zur Bemannung dieser Schiffe gehörigen türkischen Matrosen, 180 an der Zahl, weigerten sich angesichts dieses Auftrages, länger Dienst zu tun, da ihnen ihre ottomanische Vaterlandsliebe und ihr Gewissen dies verbieten. Die Matrosen sind an Bord des Schiffes „Saidieh“ in Konstantinopel eingetroffen. „Saba“ beglückwünscht sie zu ihrer Haltung.

* **Haag.** Die gestern hier fälligen englischen Zeitungen sind ausgeblieben. Wie der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ erfährt, hat die englische Regierung die Versendung nach dem Festlande verboten.

* **Haag. Der Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ hat das englische Schiff „Indien Prince“, das nach Trinidad und Newyork ging, in Grund gebohrt. Das deutsche Handelsschiff hat 15 Mann der Besatzung nach Santos gebracht.**

)(**London. Das Reuterbureau meldet aus Rio de Janeiro: Der deutsche Dampfer „Preußen“ kam in Santos an und schiffte den Kapitän und 15 Mann von der „Indian Prince“ aus die von „Kronprinz Wilhelm“ in den Grund gebohrt worden war. Nach einem Lloydtelegramm befindet sich der Rest der Besatzung an Bord der „Ebernbourg“.**

* **London. Die Bank von England beabsichtigt in den nächsten Tagen in Südafrika in Kapstadt, Australien in Sydney und in Kanada in Ottawa ihre Filialen zu eröffnen, die als einziges Ziel verfolgen, den Ankauf von allem vorhandenen Gold, um auf diese Art den Goldvorrat der Bank von England zu vermehren.**

)(**Bordeaux.** Die Handelskammer von Dieppe ersuchte die Regierung um Zulassung von englischem Geld in Frankreich für die Dauer des Krieges.

* **Kopenhagen. Aus Christiania: Ein englischer Kreuzer ist gestern an der norwegischen Küste vier Meilen westlich von Stavanger mit dem holländischen Dampfer „Euterpe“ zusammengestoßen. Der Kreuzer verschwand, der Dampfer ist beschädigt in Stavanger eingelaufen.**

)(**Christiania.** Für die Dauer der außergewöhnlichen Weltlage bestimmt ein königliches Dekret Strafen für antimilitaristische Tätigkeit. Ausländer werden mit Ausweisung bestraft, wenn sie sich einer derartigen Tätigkeit schuldig machen.

* **Stockholm.** Die fortgesetzten Angriffe der französischen Presse gegen die dänische Neutralität erregen in Stockholmer politischen Kreisen größte Aufmerksamkeit. Der Artikel des „Temps“, in welchem dieser unter dem Deckmantel einer Polemik gegen den allzu hitzigen Artikel des „Figaro“, in Wirklichkeit den Dänen rät, keinen Widerstand gegen einen Durchbruchsversuch der englischen Flotte durch den Großen Belt zu leisten, wirft nach Auffassung schwedischer Politiker ein grelles Schlaglicht auf die wahren Absichten der Verbündeten. Was der „Temps“ von Dänemark fordert, die Gestattung des freien Durchzuges, ist dasselbe, was Deutschland von Belgien fordern mußte, um den zum Einmarsch bereiten Frankreich zuvor zu kommen. Hier nimmt man den Pressefeldzug des „Echo de Paris“, des „Temps“ und des „Figaro“ gegen die dänische Neutralität als Maßstab dafür, was von den vielen scheinheiligen Beteuerungen der Mitglieder des Dreiverbandes, insbesondere Englands, zu halten ist, die sich als würdige Schützer der Neutralität der kleinen Staaten aufspielen.

)(**Wien.** Die „Polit. Korresp.“ erfährt aus London über Holland: In unterrichteten Kreisen wird bestätigt, daß zwischen dem Vizekönig Abbas Pascha und der englischen Regierung ein scharfer Zwiespalt entstanden ist. Zur Ueberraschung der Regierung erhob Abbas Pascha gegen das Vorgehen der Engländer in Aegypten sehr entschiedenen Einspruch und bestritt ihnen das Recht, dort nach Gutdünken die Mobilisierung zu verfügen und andere einschneidende Maßregeln zu treffen, wie dies in den letzten Wochen vorgekommen ist. Selbstverständlich sei an eine Rückkehr des in Konstantinopel weilenden Abbas Pascha nach Aegypten bis auf weiteres nicht zu denken.

)(**Wien.** Die „Reichspost“ meldet aus Bukarest: Nach Meldungen aus Athen wird die griechische Flotte demnächst große Manöver abhalten, an denen Kronprinz Georg teilnehmen wird.

)(**Wien. In Brünn ist bei einer vom nördlichen Kriegsschauplatz eingetroffenen Militärperson asiatische Cholera festgestellt worden.**

)(**Wien.** Der aus der Kriegsgefangenschaft in Frankreich zurückgekehrte Ingenieur Kristen, der bei den staatlichen Kraftwerken angestellt war, berichtet in der „Reichspost“ über seine Wahrnehmungen, die auf die frühen Kriegsvorbereitungen Frankreichs ein Licht werfen. Jaures teilte Kristen schon vor Anfang des Jahres mit, daß Frankreich sich mit einer Land- und Seemacht verbunden habe, um in naher Zeit Deutschland niederzuringen. Auf Dienstreisen in den Vogesen bemerkte Kristen schon am 18. Juli große Truppenansammlungen. Am 21. Juli wurde der Kriegszustand verkündet. Am 27. Juli erhielt er den Ausweisungsbefehl, wurde aber dann verhaftet, nach Toul gebracht und mußte vom 22. August ab dort Schanzen graben. Der Prokurist einer deutschen Wollfabrik wurde erschossen, weil er sich weigerte, 80000 Franks seiner Firma herauszugeben. Am 18. August wurden zahlreiche schwerverwundete deutsche Kriegsgefangene eingebracht, die von der Bevölkerung in der schmachvollsten Weise behandelt wurden. Die Siegesnachrichten der Regierung begegneten auch dort allgemeinem Mißtrauen. Es herrschte eine allgemeine Mißstimmung. Das Volk hoffte kaum auf einen glücklichen Ausgang des Krieges und verlangte nach einer neuen Regierung.

* **Bukarest. Der gestrige Ministerrat entschied sich nach langer Beratung für Aufrechterhaltung der bisher beobachteten Neutralität.**

Wasserstände.

Septbr.	Moldau: Budweis	Iser: Jungbunzlau	Eger: Laun	Elbe: Raudnitz	Pardubitz	Melnik	Leitmeritz	Aussig	Dresden	Riesa
25.	+ 52	+ 4	− 2	+ 24	− 62	+ 76	+ 20	+ 36	−100	− 28
26.	+ 36	+ 8	− 11	+ 27	− 62	+ 68	+ 72	+ 60	−106	− 42

Fahrplan der Riesaer Straßenbahn.

Abfahrt am Albertplatz:

7,15	12,20	5,35
7,40	1,15	6,30
8,05	1,40	7,20
8,55	2,30	7,40
9,35	3,10	8,30
10,35	3,45	9,45
10,55	4,35	
11,45	4,50	

Abfahrt am Bahnhof:

7,40	12,45	6,00
8,05	1,40	7,00
8,30	2,00	7,40
9,20	2,55	8,00
10,20	3,30	9,00
10,55	4,05	10,20
11,20	4,57	
12,05	5,15	

Offiziers-Pelze.

Wegen des zu erwartenden Andranges sind Bestellungen schon jetzt erwünscht, um pünktliche Lieferung zu gewährleisten.

Pelzjacken in Militärkreisen

als praktisch und leicht anerkannt.

Johannes Rohde

Spezialgeschäft feiner Pelzwaren
Leipzig, Nikolaistr. 55, Ecke Brühl, Telef. 6452.
Auswahlsendung bereitwilligst.

Holländische Blumenzwiebeln!
Hyazinthen, Tulpen, Crocus, Scilla in den schönsten Sorten und bester Qualität empfiehlt
Ernst Moritz,
Samenhandlung.

Material f. elektr. Anlagen
Metalldrahtglühlampen
Taschenlampenbatterien Ia
Prima-Akkumulatoren
liefert gut und billig
Kurt Schmidt, Spezialgeschäft, Dresden-Altst., Wettinerstr. 48. Fernspr. 29951.

Hansa-Hotel

Gröba

empfiehlt seine freundlichen Lokalitäten zu angenehmem Aufenthalt. Morgen Sonntag ff. Kaffee und Kuchen. Gutgepflegte Biere. — ☞ Die neuesten Meldungen vom Kriegsschauplatz liegen aus.

Landwirtschaftliche Schule Meißen.
Beginn d. Winterunterrichts Dienstag, d. 20. Oktober 1914.

Landwirtschaftliche Kreisschule zu Wurzen.
Beginn des Winterhalbjahres Montag, den 12. Oktober, vorm. 8 Uhr. Aufnahme neuer Schüler, die eine besondere Klasse bilden und den Kursus in 1½ Jahren vollenden, am 12. Oktober nachm. 3 Uhr.
Nähere Auskunft erteilt **E. Rammelsberg,** Direktor.

Friedr. Malm, Pelzkonfektion 1. Ranges

Leipzig, Ritterstrasse 2, Ecke Grimmaische Strasse
Pelzfutter für
Offiziersmäntel, Pelzwesten, Pelzlitewken.

Ziehung am 4. u. 5. Nov.

Geld-Lotterie

z. Besten des
König-Albert-Heims i. Gelenau
jetzt
Lazarett v. Roten Kreuz.

5891 Geldgewinne und eine Prämie ohne Abzug

Mark	51500
Höchster Gewinn event. Mark	15000
Prämie	5000
Hauptgewinne	10000
	3000
	2000

Los 1 Mk. (Porto u. Liste nach auswärts 30 ₰ mehr)

Gustav **Gericke,** Wilsdrufferstrasse 7, | Adolph **Hessel,** A. d. Kreuzkirche 1,
Dresden-A.
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

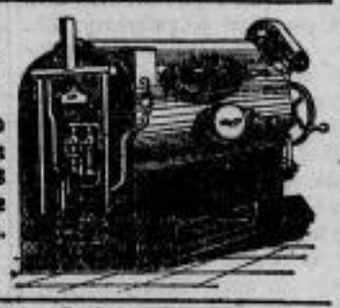
Bücklinge,
3 Stück 25 Pfg., empfiehlt
Georg Schneider,
Wettinerstraße 29,
gegenüber der Molkerei.

Kainit,
sowie alle anderen Düngemittel vorrätig.
G. Heinig, Langenberg,
am Bahnhof.

E. Bischek

Atelier für Damenschneiderei
Schützenstraße II, I.

Riesaer
Bettfedern-Dämpf- u. Reinigungs-Anstalt.
Alle Arten Bettfedern und Daunen werden nach dem neuesten Verfahren tadellos gereinigt, desinfiziert. Alte Bettfedern werden wie neu.
Frau Steglich,
Bismarckstr. 22, 2 Tr.



Zahle für Schlacht-Pferde
hohen Preis. Otto Gundermann,
Roßschlächter, Riesa. Telefon 273.

Die Geburt eines
gesunden Jungen
zeigen hiermit an
Paul Wende und **Frau.**
Riesa, den 26. 9. 14.

Gestern nachmittag verschied sanft nach langem, mit größter Geduld getragenem Leiden mein lieber Gatte, unser treusorgender Vater

Friedrich August Damm

im 70. Lebensjahre.
Dies zeigen tiefbetrübt an
die trauernden Hinterlassenen.
Zeithain, 26. September 1914.
Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 2 Uhr statt.

Theater in Riesa (Hotel Stern).

Sonntag, den 27. September, abends 8.20 Uhr:
Kleist-Abend! Mittelalterl. Schauspiel! Gastspiel des Herrn Kattersfeld von Dresden. Glänzende Rüstungen u. Kostüme!

Das Kätchen von Heilbronn

oder: „Die Feuerprobe", nebst einem Vorspiel: „Die heilige Fehme" von Heinrich v. Kleist. Regie: Curt Richter.
Neue Dekoration: Der Brand der Strahlburg!
Die berühmte Fliederbuschszene. — 6 junge Damen werden zu dieser Aufführung gesucht, melden Poppitzer Str. 28, p.

Wohltätigkeits-Konzert

zum Besten der Hinterbliebenen gefallener Krieger, am **30. September 1914** im Saale **Hotel Höpfner,** veranstaltet vom Männer-Doppel-Quartett **„Schubertbund",** Riesa, unter gütiger Mitwirkung des Opernsängers **Hermann Siegel,** Bariton, Mitglied des Königlich Deutschen Landes-Theaters Prag und des Kanonier-Quartetts der 2. Batterie Reserve-Feld- :: :: Artillerie-Regiments Nr. 54. :: ::

Schmidts Weinkelterei u. Café, Nünchritz.
Sonntag, den 27. d. M., ladet zum
☞ **Mostfest** ☜
ergebenst ein **Hermann Schmidt.**
Empfehle Most in Flaschen und Gläsern.

Berners Weinstuben, Lichtensee
angenehmer Ausflugsort
ab 1. Oktober wieder in eigener Bewirtschaftung.

Den Heldentod für sein liebes Vaterland fand am 15. September in Feindesland unser lieber Sohn, Bruder und Schwager

Arthur Arno Lorentschk

Gefreiter im Schützen-Regt. Nr. 108, 12. Komp.
Dies zeigt schmerzerfüllt an
Familie Ernst Lorentschk.
Nünchritz, den 26. Sept. 1914.
Gott schütze unseren zweiten im Felde stehenden Sohn und Gatten.

Fern von der Heimat, auf feindlichem Boden, fand am 9. September den Heldentod fürs Vaterland Herr

Ernst Adolf Krüger.

Wir verlieren an demselben einen treuen Freund und aufrichtigen Kollegen. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.
Die Beamten
der Chem. Fabrik v. Heyden, A.-G.
Zweigfabrik Weißig b. Großenhain.

Im Kampfe für das Vaterland fand den Heldentod unser lieber Jugendfreund

Otto Kirsten

K. S. Infant.-Regiment Nr. 177, 11. Komp.
Fern von der Heimat ruhe er aus — seiner Seele sei die ewige Heimat beschieden!
Ehre seinem Andenken!
Poppitz, am 26. September 1914.
Die Jugend von Poppitz.

Größeren Posten **Kartoffeln** verkauft K. Schuster in Kleinzschepa, Post Röderau.

Holzschuhe und Pantoffeln
empfiehlt
Lederhandlung,
Hauptstr. 51.

Krieger-Hemden
Krieger-Beinkleider
Krieger-Unterjacken
Krieger-Leibbinden
Krieger-Kniewärmer
Krieger-Hauben
Krieger-Pulswärmer
Krieger-Lungenschützer
Krieger-Strümpfe
Krieger-Fußlappen
Krieger-Decken
u. dergl. Artikel empfiehlt
Ernst Mittag.

Zwiebeln.

Heute sind wieder 100 Zentner **gesunde, trockene Zwiebeln** eingetroffen, Metze 35 Pfg., Zentner 3.70 M., sowie ein großer Posten **Schäl- und Senfgurken.**
H. Gruhle,
Goethestr. 39. Tel. 261.

Pfirsiche
zum Einkochen,
5 Liter 85 Pfg., empfiehlt
Georg Schneider,
Wettinerstr. 29,
gegenüber der Molkerei.

Hammelstückenzeuge
verkauft Montag nachmittags
Bruno Schneider,
Bismarckstr. 59.

Jahns Restaurant,
— Poberien. —
Morgen Sonntag ladet zu
Kaffee und Kuchen
freundlichst ein
Carl Stange.

Gasthof Admiral,
Poberien.
Morgen Sonntag ladet zu
Kaffee und Kuchen
freundlichst ein **Hühnlein.**

Waldschlößchen
Röderau.
Morgen Sonntag ladet zu
Kaffee und Kuchen
freundlichst ein
Alfred Jentsch.

Restaurant
Kl. Kuffenhaus
Morgen Sonntag ladet zu
Kaffee und Kuchen
ergebenst ein **J. Augustin.**

Bäcker-Innung.
Montag, d. 28. Septbr., nachmittag 5 Uhr findet im Hotel Kronprinz
Quartalversammlung
statt. Wichtiger Beschlüsse halber bittet um vollzähliges Erscheinen
M. Berg, Obermstr.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 4. Sept. mein lieber, guter Gatte und Vater, der Fleischer in Riesa

Richard Paul Wittig,
Kanonier d. Landw., 2. Artillerie.
Frauenhain.
Im tiefsten Schmerze:
Martha Wittig geb. Bischof
nebst Kindern.

Die heutige Nr. umfaßt 8 Seiten.
Hierzu Nr. 39 des „Erzählers an der Elbe".

Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Rotationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

№ 224. Sonnabend, 26. September 1914, abends. 67. Jahrg.

Das erste Sperrfort bei Verdun genommen.

Großes Hauptquartier, 25. September, abends. (Amtlich.) Der Fortgang der Operationen hat auf unserem äußersten rechten Flügel zu neuen Kämpfen geführt, in denen eine Entscheidung bisher nicht gefallen ist. In der Mitte der Schlachtfront ist heute, abgesehen von einzelnen Vorstößen beider Parteien, nichts geschehen. Als erstes Sperrfort südlich von Verdun ist heute Camp des Romains bei St. Mihiel gefallen. Das bayrische Regiment von der Tann hat auf dem Fort die deutsche Fahne gehißt. Unsere Truppen haben dort die Maas überschritten.

Im übrigen weder im Westen noch im Osten irgendwelche Veränderungen.

Der „Lokalanz.“ schreibt: Die beherrschende Lage des gefallenen Forts Camp de Romain ist, wie sein Name besagt, bereits von den alten Römern erkannt worden. Die Truppen der Armee des Kronprinzen Rupprecht von Bayern stehen im Rücken der französischen Front und damit dürfte das Zeichen zu einem letzten Verzweiflungskampf oder zu sofortigem Rückzuge gegeben sein.

Nach dem „Lokalanz.“ nennt der Militärattache einer südamerikanischen Macht, der sich im Gefolge des deutschen Generalstabes aufhält, den Kampf einen für Deutschland glorreichen Krieg, der nicht nur militärisch, sondern auch menschlich glänzend geführt wird. Deutscherseits fände das Wort à la guerre, comme à la guerre keine Anwendung; das bewundere er am meisten.

Sprengung einer wichtigen Brücke durch Ulanen.

Die „Times“ melden aus dem nordwestlichen Frankreich vom 22. September: **Eine Abteilung Ulanen sprengte heute nachmittag die Brücke bei Miraumont zwischen Amiens und Arras.**

Miraumont liegt 25 Kilometer von Arras und 30 Kilometer von Amiens entfernt.

Kein voreiliges Urteil!

Aus Berlin wird uns geschrieben:

„Bescheidenheit ist eine Zier“ lautet das alte Sprichwort, dem freilich Spötter angefügt haben: „doch weiter kommt man ohne ihr“. Nach letzterem Grundsatze scheinen in diesem Kriege unsere Gegner zu handeln, in der Meinung, durch die kecksten und entstelltesten Behauptungen nach außen hin Eindruck zu machen und die Welt über den wahren Sachverhalt hinwegtäuschen zu können. Demgegenüber waltet auf unserer Seite strikte Wahrheitsliebe und Bescheidenheit vor, das ist gut so, und so soll es auch bleiben. Gewiß können wir stolz sein über das Errungene, über unsere zum Teil glänzenden Erfolge, im Land- wie im Seekriege, aber das Verkehrteste wäre, zu glauben, daß unsere Gegner fast völlig zusammengebrochen seien, und daß man sie nicht mehr zu fürchten habe, nun, der tapfere Widerstand, der seit einer ganzen Reihe von Tagen von den Verbündeten an der Marne geleistet wird, zeigt uns, daß wir es mit einem durchaus ebenbürtigen Gegner zu tun haben, den zu bezwingen es ungeheure Mühe und Opfer kostet. Und selbst wenn wir seiner jetzt Herr werden, so wäre damit der blutige Krieg noch lange nicht zu Ende, denn die in die Wege geleiteten Maßnahmen deuten darauf hin, daß man beabsichtigt, den Kampf bis zum äußersten fortzusetzen, ähnlich wie 1870 soll eine umfangreiche nationale Verteidigung ins Leben gerufen werden, und wenn es sich da auch nur um mäßig ausgebildete Leute wird handeln können, so wird doch dadurch das Ende des Krieges aufgehalten und mancher unserer Braven wird noch ins Gras beißen müssen. Nicht minder falsch wäre es, zu meinen, daß nach der Heldentat des „U 9“ die englische Flotte sich in irgendwelchen Hafen verkriechen und nicht mehr zum Vorschein kommen werde. So glänzend an und für sich der kühne Handstreich des deutschen Unterseebootes verlaufen sein mag, so ist der Abbruch, der damit der großen englischen Marine getan worden ist, immerhin nur verhältnismäßig gering, und die englischen Geschwader sinnen jetzt natürlich darauf, sobald wie möglich Vergeltung zu üben. Ebensowenig sind die Russen als Gegner zu verachten, insbesondere muß man sich immer wieder vergegenwärtigen, daß sie über eine außerordentlich umfangreiche Heeresmacht verfügen, die uns und den österreichisch-ungarischen Truppen schon an und für sich viel zu schaffen machen muß. Daher ist bei aller Siegeszuversicht, die uns erfüllen darf, doch vor irgendwelcher Ueberhebung, die die Gegner geringschätzig bewertet, zu warnen, zumal wir in dem jetzigen Weltkriege bei halber Arbeit nicht stehen bleiben können. In einem Briefe an einen Reichstagsabgeordneten hat Herr von Bethmann Hollweg ausdrücklich gesagt, daß wir durchhalten müssen, bis die Sicherheit Deutschlands in der Zukunft ganz verbürgt ist. Aehnlich hat auch der Chef des Generalstabes von Moltke sich ausgedrückt, der in einem Schreiben an denselben Abgeordneten bemerkt: „Am Ende des Krieges muß unser Vaterland einen Frieden erworben haben, der mit den beispiellosen Opfern in Uebereinstimmung steht, die das Volk in seltener Einmütigkeit auf sich genommen hat, ein Friede, der für unabsehbare Zeit von keinem Feinde mehr gestört werden kann.“ All das müssen wir beherzigen und nicht voreilig urteilen.

Die englischen Reserven.

Man soll seine Gegner weder über- noch unterschätzen. Je vorurteilsloser man der Wahrheit ins Gesicht sieht, umso größer ist auch die Aussicht, mit ihr fertig zu werden. Den Engländern hilft es sehr wenig, wenn sie den deutschen Landsoldaten als seelenlose Maschine und den deutschen Matrosen als einen aufs Schiff gesetzten Landsoldaten geringschätzen. Es würde auch uns wenig helfen, wenn wir die englischen Militärkräfte nur nach den Spottbildern unserer Witzblätter einschätzen wollten.

Eine gute Grundlage für unser Urteil wird es dagegen sein, wenn wir uns auf Kritiken berufen, die in England selbst gegen das dortige Heerwesen in der letzten Zeit laut geworden sind. Da braucht man denn nur an die Bestrebung des Feldmarschalls Lord Roberts zu erinnern, der sich mit aller Macht für die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht eingesetzt hat. Man kann an zahlreiche andere englische Reformbestrebungen auf dem Gebiet des Militärwesens erinnern, die zuletzt in dem Kommissionsbericht des Lord Esher gipfelten. Da sind überall die schweren Mängel der englischen Armee bloßgelegt u. das deutsche Vorbild als nachahmenswert hingestellt worden. Für uns ist es ein Glück, daß weder dieser Kommissionsbericht, noch die Autorität des alten General-Feldmarschalls die Engländer aus ihrer großen Bequemlichkeit hat aufrütteln können. Als im Jahre 1906 die konservative Regierung in England verschwand, und Mr. Haldane der Kriegsminister der Liberalen wurde, blieb die Freiwilligkeit nach wie vor die Grundlage der englischen Landesverteidigung. Viel spielte dabei auch der englische Stolz mit, der es garnicht über sich bringen konnte, an die Möglichkeit einer feindlichen Invasion auch nur zu denken. So blieb man nach wie vor bei der stehenden Armee von etwas über 300 000 Söldnern, an die sich für die Verteidigung des eigenen Bodens die Territorialarmee von etwas über 250 000 Mann anschließen sollte. Um ein Territorial zu werden, genügt es, ganze zwei Wochen in einem Lager geübt zu haben und im Anschluß daran noch ein paar weitere Uebungen mitzumachen. Man kann sich denken, was in dieser kurzen Ausbildungszeit geleistet werden kann! Der Militärdienst ist für diese Leute mehr Spiel wie Ernst. Sie nehmen es nicht einmal mit dem Erscheinen zu den Wiederholungsübungen genau. Für Disziplin haben die Territorials so gut wie gar keinen Sinn, während man die Söldner als Berufssoldaten schon höher einschätzen muß. Die letzteren kann man etwa mit unseren Unteroffizieren vergleichen, die auf den Zivilversorgungsschein hin dienen. Nur daß der englische Soldat in Ermangelung der allgemeinen Wehrpflicht sehr viel höher bezahlt und sehr viel schonender behandelt werden muß, als der deutsche, und sich dabei doch aus sozial weniger guten Kreisen rekrutiert. Den Kriegswert der englischen Territorials kann man ebenso wie den der Ulsterrebellen ungefähr nach dem Muster unserer Schützenvereine einschätzen, soweit deren Mitglieder keine militärische Ausbildung erfahren haben.

Um diese selbst dem einsichtigen Engländer bewußten Mängel abzustellen, genügt natürlich die jetzige Kriegsbegeisterung nicht, und würde selbst dann nicht genügen, wenn sie größer wäre, als sie in der Tat zu sein scheint. Eine gute Heeresorganisation kann nur das Werk von Jahren, aber nicht von Monaten sein. Vor allem gehörte dazu ein gut durchgebildetes Offizierkorps. Die Durchbildung der englischen Offiziere aber reicht nicht entfernt an die der Deutschen heran. Wie das gesamte höhere Schulwesen Englands uns zwar an Sportleistungen überlegen ist, dagegen an wissenschaftlicher Gründlichkeit weit hinter uns zurücksteht, so ist es auch mit den militärischen Ausbildungsanstalten. Dazu kommt, daß der Offiziersberuf weniger geachtet und weniger gesucht ist als bei uns. Es stehen deshalb längst nicht so viele Offiziere zur Verfügung, wie es die Ausbildung einer starken, tüchtigen Reservearmee eigentlich nötig macht. Auch das Verpflegungs- und Sanitätswesen hat sich während der letzten englischen Kriege durchaus nicht auf der Höhe gezeigt, weder im Krimkriege noch im Kampf gegen die Burenrepubliken. Das gesamte Militärwesen hat eben darunter zu leiden, daß man es in England geringschätzig als „Militarismus“ ablehnt. Und diese Geringschätzung der Gevatter Schneider und Handschuhmacher hat nun einmal bei dem parlamentarischen System den entscheidenden Einfluß auch auf die Heeresorganisation.

Ganz anders dagegen zu beurteilen ist die englische Flotte. Sie war zu allen Zeiten die Hauptstütze für Englands Größe, sie hat man immer ernst genommen; für sie hat man in der englischen Küsten- und Fischerbevölkerung eine sehr geeignete Rekrutierungsquelle. Ebenso geringgeschätzt wie der englische Söldner, ebenso angesehen ist die englische Blaujacke. An der Flotte ist auch niemals ängstlich gespart worden. Selbst in der Aera der Friedensphrasen hat man es in London noch immer verstanden, die englische Seemacht ausgiebig zu verstärken. Und wo man anscheinend das Flottenbudget kürzte, da konnte man doch mit kanadischer Hilfe oder mit der rechtzeitigen Wegnahme türkischer Kriegsschiffe auf englischen Werften rechnen. Wie das Menschenmaterial, so ist auch das Schiffsmaterial ganz anders auf der Höhe als die Ausrüstung der englischen Landarmee. So brauchen wir mit der letzteren trotz aller großen Zahlen, die Lord Kitchener im Munde führt, nicht gar zu ernsthaft zu rechnen, dürfen uns aber darüber nicht täuschen, daß die Auseinandersetzung zur See eine desto ernsthaftere und größere Aufgabe sein wird

Die deutsche Regierung an Herrn Bunsen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt über den Bericht des bisherigen englischen Botschafters in Wien D. Bunsen vom 1. September: Es sei unschwer, die Absicht dieser Veröffentlichung zu erkennen, nämlich, England von aller Schuld am gegenwärtigen Kriege zu entlasten und diese Schuld Deutschland und Oesterreich-Ungarn zuzuschieben, sowie ferner zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn Zwietracht zu säen, indem sie Deutschland in höherem Grade als Oesterreich für den Krieg verantwortlich mache. Das Blatt bezeichnet es als naiv, wenn der englische Botschafter sich darüber beklage, daß der deutsche Botschafter in Wien bei seinen Friedensbemühungen nicht seine Unterstützung noch die des russischen und französischen Botschafters nachgesucht habe. Dies sei unmöglich gewesen, nachdem bereits Greys Versuch, den serbisch-österreichischen Konflikt zur Majorisierung Oesterreich-Ungarns vor das Forum der Großmächte zu ziehen, als Intrigue gegen das deutsch-österreichische Bündnis abgelehnt worden war. Die Anstrengungen der deutschen Regierung, die unablässig in Wien auf friedliche Entschließungen in einer Weise hinwirkten, wie es England in Petersburg zu tun versäumt hat, würden in ein sonderbares Licht gerückt worden sein, wenn an die Stelle vertraulicher Ratschläge der Anschein eines europäischen Schiedsspruches getreten wäre. Deutschland hätte seine Bündnisbemühungen zu Oesterreich-Ungarn gefährden sollen, während England sich hütete, den Freund an der Newa zu verstimmen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ widerlegt sodann die Behauptung, daß Deutschland durch sein Ultimatum die Erfolg versprechenden Verhandlungen zwischen Wien und Petersburg gestört habe, während einige Tage Aufschub Europa eine furchtbare Heimsuchung erspart hätten. Sie betont, daß ohne die durch Deutschlands Arbeit auch in Wien geschaffene Frist, die England in Petersburg unbenützt verstreichen ließ, der Krieg mehrere Tage früher ausgebrochen wäre, da Rußland schon am 24. Juli amtlich erklärte, es könne in einem österreichisch-serbischen Konflikt unmöglich untätig bleiben, und dieser Erklärung militärische Maßnahmen folgten, die den Beginn der von langer Hand vorbereiteten Mobilmachung der russischen Armee darstellten. Dies gehe aus dem Telegramm des Zaren an den Kaiser vom 30. Juli hervor, worin mitgeteilt wird, daß jene militärischen Maßregeln schon am 25. Juli beschlossen worden seien.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ zählt sodann in lückenloser chronologischer Folge die russischen Mobilisierungsmaßnahmen in verschiedenen Gouvernements auf, die trotz der ehrenwörtlichen Versicherung des Kriegsministers gegenüber dem deutschen Militärattachee, daß noch keine Mobilmachungsorder ergangen sei, daß kein Pferd ausgehoben, kein Reservist eingezogen werde, erfolgten. Während die Bemühungen des Deutschen Kaisers um den Frieden bei entgegenkommender Aufnahme in Wien noch fortdauerten, sei sodann am 31. Juli vormittags die gesamte Mobilmachung des russischen Heeres anbefohlen worden. Noch um 2 Uhr nachmittags desselben Tages aber habe der Zar an den Kaiser telegraphiert, es handle sich hierbei lediglich um durch Oesterreichs Mobilisierung nötig gewordene militärische Vorbereitungen, deren Einstellung aus technischen Gründen unmöglich

fel. Angesichts dieser offenbaren Doppelzüngigkeit der russischen Politik habe die deutsche Regierung im Interesse der Sicherheit des Reichs das bekannte Ultimatum stellen müssen, worauf, da eine Antwort nicht gegeben wurde, die Kriegserklärung folgte. Es bleibe also allen nachträglichen Behauptungen englischer Diplomaten zum Trotze bestehen, was der Reichskanzler bereits am 3. August im Weißbuch aussprach: Die russische Regierung hat durch ihre Mobilmachung die mühsame Vermittelungsarbeit der europäischen Staatskanzleien kurz vor dem Erfolge zerschlagen. Die Mobilisierungsmaßregeln in Verbindung mit ihrer fortgesetzten Ablehnung zeigten klar, daß Rußland den Krieg wollte.

Die „Nordd. Allg. Ztg." bemerkt sodann, daß auch England den Krieg gewollt habe, da eine einfache Erklärung, daß panslavistische Bestrebungen Rußlands gegenüber Oesterreich-Ungarn durch den Dreiverband nicht gedeckt würden, genügt hätte, um die russische Kriegslust zu dämpfen und Frankreich die Möglichkeit gegeben hätte, sich dem Bündnisfall zu entziehen.

Zum Schlusse zitiert das Blatt als Zeugnis für Englands Mitschuld am Siege der russischen Kriegspartei den Bericht des belgischen Geschäftsträgers in Petersburg an den belgischen Minister des Auswärtigen vom 30. Juli, worin es heißt: Unbestreitbar bleibt, daß Deutschland hier ebensosehr wie in Wien sich bemüht hat, irgend ein Mittel zu finden, um einen allgemeinen Konflikt zu vermeiden, daß es dabei aber einerseits auf die feste Entschlossenheit des Wiener Kabinetts gestoßen ist, keinen Schritt zurückzuweichen und andererseits auf das Mißtrauen des Petersburger Kabinetts. England gab anfänglich zu verstehen, daß es sich nicht in einen Konflikt hineinziehen lassen wolle. Sir Georges Buchanan, der britische Botschafter in Petersburg, sprach dies offen aus. Heute aber ist man in Petersburg fest davon überzeugt, ja man hat sogar die Zusicherung, daß England Frankreich beistehen wird. Dieser Beistand fällt ganz außerordentlich ins Gewicht und hat nicht wenig dazu beigetragen, der Kriegspartei Oberwasser zu verschaffen.

Zur Tat des „U 9".

Der Kaiser hat dem Kommandanten des Unterseebootes „U 9", Kapitänleutnant Otto Weddigen, das Eiserne Kreuz 1. und 2. Kl., sowie den übrigen Offizieren und Mannschaften das Eiserne Kreuz 2. Kl. verliehen.

„Daily Chronicle" meldet aus Harwich: Man spricht von nichts anderem als vom Untergang der britischen Kreuzer. Die kühne Tat der deutschen Unterseeboote beruhte zweifellos auf einem vorher konstruierten Plane. Die Unterseebootsflottille wartete eine günstige Gelegenheit zum Angriffe ab. Die Schiffe, die sie begleiteten, trugen holländische Flaggen und machten keine Anstrengungen, die ertrinkenden Soldaten zu retten. Die Explosion auf der „Abukir" war so furchtbar, daß von den 800 Mann der Besatzung nur 48 die Katastrophe überlebten. — Die Zeitungen heben ferner bei Besprechung des Verlustes der drei Panzerkreuzer hervor, daß zwei Kreuzer von dem Torpedo getroffen worden sind, während sie damit beschäftigt waren, die Mannschaft des zuerst getroffenen Kreuzers zu retten. Sie meinen, daß dies eine Revision der gegenwärtigen Gebräuche bei der Rettung der Mannschaften von Schiffen, die im Gefecht begriffen sind, nötig machen werde, und zwar besonders feindlichen Schiffen gegenüber. Sie betonen diesbezüglich, daß die englischen Schiffe, die in dem Treffen bei Helgoland die deutschen Marinemannschaften retteten, leicht das gleiche Schicksal hätte treffen können. Sie heben weiter hervor, daß die Engländer, obwohl sie sich bisher der Anwendung von Unterseeminen enthalten hätten, sich jetzt vielleicht genötigt sehen würden, sich ihrer zu bedienen und eine Kette um die Küsten des Feindeslandes zu legen, wodurch sowohl die feindlichen Großkampfschiffe als auch die Unterseeboote eingeschlossen würden.

* * *

Der Marineattaché der englischen Botschaft in Rom erklärte, die englische Flotte werde bei ihrer bisherigen Aktionsweise verharren. „Wir können die deutsche Flotte leider nicht zur Schlacht zwingen," sagte er, „wenn sie ihre schwächende Untätigkeit nicht selbst aufgeben will. Jede Aktion bei Helgoland würde die deutsche Flotte veranlassen, sich durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal nach Kiel zu begeben." — Bisher hat man von einem Versuche der englischen Flotte, die deutsche zum Kampf zu zwingen, noch nichts gemerkt.

Nach einem Bericht der Blätter gibt das englische Hafenamt in Hull bekannt, daß in der letzten Woche wieder fünf kleine Handelsdampfer in der Nordsee als vermißt gemeldet worden sind. Es besteht die Mutmaßung, daß die vermißten Schiffe auf Minen geraten und gesunken sind. Der Amsterdamer „Telegraaf" meldet, daß die Gesamtverluste der englischen Schiffahrt in der Nordsee seit dem Legen der Minen durch den deutschen Dampfer „Königin Luise" mehr als 80 mittlere und kleinere Fahrzeuge, sowie über 40 Fischerdampfer betrage.

Die „Emden" vor Madras.

Der Besuch, den der Kreuzer „Emden" der großen indischen Hafenstadt Madras abstattete, wird die Briten sicherlich gerade jetzt nach dem Untergange ihrer drei Panzerkreuzer besonders schmerzlich berühren. Militärisch hat ja diese Beschießung von Madras so gut wie nichts zu bedeuten. Daß das Telegraphenamt von ein paar Granaten getroffen wurde und daß zwei Petroleumtanks in Brand gerieten, bedeutet höchstens einen Materialschaden. Aber hier wie bei dem Gefechte bei Hoek van Holland übertrifft die moralische Wirkung weitaus die militärische. Die indische Bevölkerung ist schon seit langem unzufrieden mit der Herrschaft der englischen Minderheit. Daß der Krieg dieser Unzufriedenheit Nahrung gibt, ist nicht zu bezweifeln. Mehr denn je müssen darum die britischen Herren darauf Bedacht nehmen, daß ihr Ansehen nicht Schaden nimmt. Die Schüsse der „Emden" aber dröhnen gar unsanft in dieses Bemühen hinein. Mag auch ihre Wirkung noch so gering sein, der Eingeborene hört aus ihnen etwas heraus, was den Briten keineswegs angenehm ist. Die Briten waren für den Hindu der Inbegriff irdischer Macht. Daß aber auch diese Macht ihre Grenzen hat, das kündeten seinen Ohren zum ersten Male seit langen Jahrzehnten die Kanonen der „Emden". Und hoffentlich predigen deutsche Kanonen diese Lehre den Hindu noch öfters in diesem Kriege.

Eine englische Fallschmeldung.

Die im Zeitungsdienst der englischen Marconistation Foldhu gebrachte Nachricht, daß der russische Kreuzer „Ballan" in der Ostsee einen deutschen Kreuzer und zwei deutsche Torpedoboote zum Sinken gebracht habe, ist, wie wir an zuständiger Stelle erfahren, erfunden.

Ein Zeppelinluftschiff über Ostende und Antwerpen.

Nach einer Reutermeldung aus Ostende von gestern überflog ein Zeppelinluftschiff die Stadt um 11 Uhr abends. Es warf drei Bomben, die wenig Schaden anrichteten und niemanden töteten. Das Luftschiff kam von Thielt über Thorhout und kehrte in der Richtung nach Thielt zurück. Eine Bombe fiel in das Bois de Boulogne, die zweite auf den Fischmarkt und die dritte in ein Bassin.

Das Reutersche Bureau meldet aus Antwerpen: **Ein Zeppelinluftschiff wurde in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch längs der ersten Verteidigungslinie der befestigten Stellung von Antwerpen in der Richtung Maß-Liewe signalisiert. Wegen der starken Scheinwerfer kehrte das Luftschiff um.**

Die englischen Flieger über Köln und Düsseldorf.

Der Korrespondent der „Morningpost" an der deutschen Grenze meldet: **Britische Flieger seien zuerst zu einem vorgeschobenen Posten an der Grenze geflogen. Dann habe sich eine Abteilung von ihnen getrennt, um nach Köln zu fliegen. Diese habe 90 Minuten über Köln gekreuzt, das ein dichter Nebel eingehüllt habe. Sie hätten gefürchtet, Bomben aufs Geradewohl abzuwerfen aus Besorgnis, Kirchen oder privates Eigentum zu beschädigen. Da sie außerstande waren, die Zeppelinluftschiffhalle festzustellen, seien sie umgekehrt. Auch Düsseldorf sei von einem Dunstschleier, jedoch nicht von Nebel eingehüllt gewesen. Ein Flieger habe Bomben abgeworfen, fürchte aber, daß einige infolge der geringen Höhe nicht explodiert seien. Er habe jedoch Flammen aufschlagen sehen.**

Einzelheiten aus Maastricht über den bombenwerfenden Flieger lassen nunmehr erkennen, daß das Flugzeug, nicht wie zuerst angegeben, von Osten nach Westen flog, sondern von Südwesten nach Nordosten. Wahrscheinlich ist es einer der englischen Flieger gewesen, die den Angriff auf die Ballonhalle in Düsseldorf versuchten, der eine seiner Bomben über Maastricht verloren hat. Das Geschoß schlug in den Garten eines Maastrichter Bürgers in der Nähe des Brüsseler Forts ein. Die Verwüstungen, die die Bombe anrichtete, waren ziemlich bedeutend, wenn auch kein Verlust an Menschenleben zu beklagen ist. Eine Tür wies 17 Löcher durch Sprengstücke auf. Zwei Eisenstücke von 3 Zentimeter Länge und ein Stück von 14 Zentimeter Länge wurden gefunden. Alle Fensterscheiben in der Nachbarschaft waren gesprungen. In der Stadt Maastricht herrscht jetzt noch die größte Aufregung. Ein Dienstmädchen, das auf dem Grundstück beschäftigt war und das im Augenblick der Explosion aus der Küchentür trat, wurde durch den Luftdruck der Explosion zu Boden geschleudert.

Der Mißerfolg der serbischen Offensive.

Die „Südslavische Korrespondenz" meldet aus Sofia: Die bulgarischen Blätter berichten aus Nisch, daß die

Trauer Kleider, Blusen, Röcke, Mäntel etc. in größter Auswahl — Kaufhaus — **Germer.**

Komteß Jutta.

Roman von Willy Scharlau. 14

Woher wußte Bodo das? War es denkbar, daß jener — selbst —.

„Bodo," fragte sie fast tonlos, „hat dieser Herr — Stahl — Dir — selbst —"

Der Bruder sah, wie sie erblaßte, wie sie zitternd sich an der Tischkante anhielt, und er empfand triumphierend, wie sein Hieb gesessen. Einen Augenblick zauderte er, aber er hatte wissentlich noch niemals gelogen.

„Nein," sagte er. — „Aber —"

„Wer hat es Dir denn gesagt?"

„Wer anders denn als Ebmeier. Er meinte den Vorschlag in allem Ernste. Wie meine Antwort lautete, ist selbstverständlich. Aber Du bist ja so selbständig geworden und hast vorhin so eigentümliche — ich drücke mich gelinde aus — so antihilarhofische Ansichten geäußert, daß ich doch nicht umhin kann, zu fragen, wie Komteß Jutta selbst über diesen Vorschlag denkt."

Jutta atmete tief auf. Allmählich trat auch die Farbe wieder in ihr Gesicht. Der Mann, dessen Gedanken und Anschauung ihr so viel Stoff zum Nachdenken gegeben, den sie in der kurzen Zeit des Zusammenseins wertschätzen gelernt hatte, stand rein da. Sie konnte nach wie vor, ohne erröten zu müssen, an ihn denken. Es war wie das Bewußtsein eines großen Glücks.

Und diesem Glücksgefühl entsprang es auch, daß sie ohne jede Schärfe, wenn auch fest und deutlich sagte: „Darauf erübrigt sich jede Antwort. Ebmeiers Vorschlag paßt zu Ebmeiers Charakter und seiner Anschauungsweise. Ich glaube, Bodo, Du weißt jetzt genau, welche Antwort Du Deinem Auftraggeber zu überbringen hast."

Sie nickte mit dem Kopfe und fuhr dann fort: „Es wird am besten sein, wenn von jetzt ab Dein Besuch nicht mir, sondern Tante Ernestine gilt. Sehe ich Dich noch im Salon?"

„Nein!" sagte er kurz und hart. „Ich habe Besseres zu tun. Mehr. Ich muß überlegen. Wundere Dich nun auch nicht, Jutta, wenn Deine Einkünfte sehr viel schmäler werden. Du hast es selbst gewollt."

Mit kurzem Gruß verabschiedete er sich und verließ das Zimmer. Jutta hörte, wie er den Korridor entlang schritt. Dann wurde es still.

Sie setzte sich langsam auf ihren Lieblingsplatz. Ein Ausdruck von Ruhe und Stille lag auf ihrem ernsten Gesicht, der Widerschein dessen, was sie fühlte.

Auch in ihr ward es still, ganz still. Sie durfte frei jedem ins Auge sehen.

Da traten ihr die Tränen in die Augen; sie weinte. Langsam trocknete sie die Tränen, und ein glückliches Lächeln prägte sich auf ihrem Gesicht. Es waren keine Tränen des Schmerzes.

4. Kapitel.

Die Dienerin, welche Graf Bodo beim Anlegen des Pelzes behilflich, konnte nichts bemerken, was auf Erregung und inneren Kampf bei ihm hätte schließen lassen. Ohne eine Miene zu verziehen, trug er ihr auf, seine Empfehlung an Gräfin Ernestine auszurichten.

Seine Zeit erlaubte ihm nicht, länger zu warten, sein nicht salonfähiger Anzug aber gestatte ihm nicht, jetzt einzutreten, da Damenbesuch zugegen sei.

Erst als er in der Droschke saß, welche ihn vom Lützowplatz nach dem Kaiserhof führte, kam noch einmal ein Ausbruch seines unbändigen Zornes.

Sein Gesicht verzerrte sich vor Wut, und er ballte die Fäuste, daß der Handschuh auf seiner Rechten einen unheilbaren Riß davontrug.

Zum ersten Mal in seinem Leben geschah es, daß sich seinem Willen, dem sich alles bis dahin gebeugt, ein gleich starker Wille mit einem harten und festen „Nein" entgegenstellte. Ein Mädchen widersprach ihm. Unerhört!

An diesem Eigensinn eines Mädchens scheiterten alle seine wohldurchdachten Pläne. Und Eigensinn war es, nichts anderes. An diesen Eigensinn, den Grafen Lobris zu heiraten — äh — es war unerhört. Die Ehre der Familie ging zu Grunde, ihr materielles Wohl wurde vernichtet — und das durch eine sentimentale Albernheit, durch den lächerlichen Eigensinn Juttas.

Widerstand war ihm schon einmal entgegengesetzt, angedauert hatte derselbe wie lange. Jetzt stand er vor der Tatsache, daß er nicht im Stande war, den Eigensinn der Schwester zu brechen. Daher seine namenlose Wut, dieser Ausbruch ungezügelter Leidenschaft. Er hatte vergessen können, daß er sich einer Dame gegenüber befand.

Nie geschah das bisher, stets war er in allen Lagen der vornehme Mann, der kühle, stets sich gleich bleibende, niemals aus der Rolle fallende Aristokrat geblieben. Er schämte sich seiner selbst. Seine Laune ward dadurch nicht aufgebessert. Erst allmählich beruhigte er sich und fand das völlige Gleichgewicht wieder. Dann überlegte er.

Was nun? — Ebmeier?

Der geschmeidige Geldmann war nur solange sein Freund, als ihm das Glück lächelte. Aber waren denn andere anders?

Hatte er denn nicht in seinem Kreise selbstlose Freunde? Nicht einen einzigen, das war hier wie dort.

Man zechte zusammen, dinierte, tanzte, amüsierte sich, aber darüber hinaus ging die Freundschaft nicht. Selbstlos, nur seinetwillen würde ihm auch nicht einer seiner Standesgenossen einen Dienst leisten, ihn aus der Patsche helfen.

Zum großen Teile saßen sie ja auch selbst darin.

Und Lobris? Wenn er dem nicht den Korb hätte bringen müssen; aber so —

Hilarhof war sein Leben lang kein Kopfhänger. Dem Glück wie dem Unglück sah er stets mit hochgenommenem Kopfe fest entgegen. Auch diesmal ließ er ihn nicht sinken. Halbe Maßregeln waren seine Sache nicht. Er wollte Entscheidung über Bernsdorf und Labischin haben. Je eher, um so besser.

Der Wagen hielt unter dem Vordach des Kaiserhofs. Als Graf Bodo ausstieg, war er äußerlich vollkommen ruhig. Er war, wie immer, der vornehme Großgrundbesitzer. Gelassen fragte er den Portier, ob Graf Lobris anwesend, und erhielt die Antwort, derselbe sei vor kurzem ausgegangen.

Das war unangenehm, sehr unangenehm! Er wäre des fatalen Auftrages gern so bald als möglich ledig geworden. Aber wohin konnte Lobris nun sich zur so frühen Abendstunde begeben haben? Kaum neun Uhr. In ein Theater sicher nicht. Weit weg auch kaum, denn der Portier hatte ausdrücklich gesagt: „Der Herr Graf sind ausgegangen." 224 20

Ah, da fiel ihm ein, was jener bei Tische vorhin g[illegible]ert. Eine kleine Verabredung zu Dressel. Richtig. Es war ja noch außergewöhnlich früh für so etwas, aber gleichviel —

Ereignisse auf dem österreichisch-serbischen Kriegsschauplatze in allen serbischen Kreisen die unheilvollste Verstimmung hervorrief. Der vollständige Mißerfolg der serbischen Offensive gegen die Monarchie habe alle noch gehegten Hoffnungen für den Ausgang des Krieges zunichte gemacht. „Kampanu“ sagt: Nach der Vernichtung der Timokdivision habe jetzt die Schumadiadivision, die man den Oesterreichern entgegenwarf, die furchtbarsten Verluste erlitten. Der serbische Größenwahn ertrinke in einem wahren Blutstrome.

Der Magyar Hirlap meldet aus Semlin: Die Serben haben in Semlin nur geringen Schaden angerichtet, dagegen weist Belgrad große Verwüstungen auf. Kalimegdan ist vollständig verwüstet. Unsere Monitoren haben es zu einem Trümmerhaufen gemacht. Vernichtet wurden die Kaserne, das Zollhaus, das Blockhaus, die Tabakfabrik. Auch mehrere andere Fabriken und eine Reihe sonstiger Häuser sowie das an der Donau nach dem Bulgarischen Krieg errichtete Denkmal Karageorgs, des ersten serbischen Fürsten, liegen in Trümmer.

Weitere Kriegsnachrichten.

Japans militärische Hilfe in Europa abgelehnt.

Das „Giornale d'Italia“ meldet aus London, daß auf Drängen von England das Angebot Japans, im europäischen Krieg mit einer halben Million Mann, die über die transsibirische Eisenbahn geschafft werden sollten, einzugreifen, von den Verbündeten abgelehnt worden ist. Die Gefahr einer mongolischen Intervention in Europa habe alle militärischen Bedenken der Verbündeten zum Schweigen gebracht. — Wenn es den Verbündeten nur nicht so geht wie dem Zauberlehrling, der die Geister, die er rief, nicht wieder zu bannen vermochte. Den Trägern der westlichen Kultur, die bei jeder Gelegenheit über „deutsche Barbareien“ zetern, scheint jetzt schon etwas schwül bei dem Gedanken an ihren „hohen Verbündeten Seine Majestät Yoshihito Tenno von Japan“ und seine gelben Horden zu werden.

Frankreichs Finanznot.

Dem „Crédit Lyonnais“, dem größten Bankunternehmen Frankreichs, ist verboten worden, Dividenden auszuzahlen. Nur um 12½ Millionen Franken handelt es sich dabei, aber selbst diese Summe kann Frankreichs größte Bank nach dem Urteil seiner Machthaber jetzt nicht verausgaben. Und das in einem Lande, das sich gern das reichste der Welt nennt. Die Reichtümer sind auch heute noch da, aber sie sind zu vielen Milliarden festgelegt in exotischen Werten, die jetzt kein Mensch kaufen will und auf die auch kein Mensch Geld gibt. Was die Franzosen zu einer Finanzpolitik trieb, die das Geld ins Ausland brachte, das war aber einzig und allein das unselige Revanchebedürfnis. Das Geld sollte Frankreich Freunde werben, Konzessionen verschaffen, einzig und allein, um uns Abbruch zu tun. Nicht nur die Milliarden, die nach Rußland wanderten, dienten diesem Zwecke. Ueberall in der Welt knüpften die französischen Diplomaten und Finanzmänner die goldenen Fäden an, welche die finanziell schwachen Völker an Frankreichs Wagen spannen sollten. Jetzt hat sich Frankreich selbst in diesen Fäden verstrickt, es hat so vielen guten Freunden aus ihren Geldnöten geholfen, daß es jetzt selbst in Geldnot ist. Und daß muß uns umso mehr freuen, als die Franzosen bisher immer prophezeiten, wir würden in eine Geldklemme geraten, wenn es zum Schlagen käme.

Die Neutralität Italiens.

Laut Berliner Tgbl. bespricht im Giornale d' Italia der Herzog von Cassoria die Stellung Italiens. Gewiß habe Oesterreich manches Unrecht Italien gegenüber begangen. Aber warum vergessen die Italiener all das Unrecht, das ihnen von den Franzosen zugefügt ist. Der Herzog setzt dann auseinander, wie schädlich für Italien ein Zusammengehen mit der Entente wäre, und meint, die Regierung werde in ihrer Gerechtigkeit und Weisheit gewiß die Politik der Neutralität unbedingt fortführen. — Gegen eine Aufgabe der italienischen Neutralität veranstalteten die italienischen Sozialisten laut Berl. Tgbl. am 25. in Turin eine sehr zahlreich besuchte Protestversammlung.

Eine Rede Churchills.

Der erste Lord der Admiralität, Mr. Winston Churchill, hielt am Montag abend wieder eine Ansprache an eine Zuhörerschaft in Liverpool, in der er u. a. sagte: Ich halte keine Rede, um Ihren Beifall zu ernten, sondern um die 1 Million Mannschaften zusammenzubringen, die Sir John French noch braucht, 1 Million der besten Menschen, die unsere Nation stellen kann, und nur die allerbesten, und jeder Mann ein Freiwilliger. Um den endgültigen Ausgang des Kampfes brauche das Volk sich keine Sorge zu machen, denn Gott habe die Waffen Großbritanniens gesegnet. Selbst wenn Schlachten kommen sollten, die in ihren Folgen dem britischen Reiche unheilvoll werden könnten, würde das Reich die Dinge immer **schließlich noch so wenden und beendigen, wie es ihm jeweilig beliebe.** Was die britische Marine betreffe, so hoffe er, daß der Seekrieg eine Entscheidung bringen werde, die das Merkmal dieses Krieges bilden dürfte. — Es ist in diesem Kriege schon so manches anders gekommen, als Churchill und Genossen es sich gedacht haben.

Der schweizerische Generalstabschef tritt einer schweren Verleumdung des deutschen Heeres entgegen.

Die „Reichspost“ meldet aus St. Gallen: Einer schweren Verleumdung des deutschen Heeres tritt der schweizerische Generalstabschef Otto Sprecher entgegen. In der franzosenfreundlichen „Gazette de Lausanne“ war kürzlich ein Bericht erschienen, in dem es hieß, die Aerzte einer französischen Roten Kreuz-Abteilung, die von Deutschen gefangen und wieder freigelassen worden war, um über die schweizerische Grenze gebracht zu werden, erklärten, die Deutschen hätten ihnen alles abgenommen und sie ihrer Instrumente, Uhren, Ringe und Barschaft beraubt. Gegenüber dieser schweren Verleumdung veröffentlicht der schweizerische Geralstabschef den Bericht des Platzkommandos Basel über den Durchmarsch dieser französischen Ambulanztruppe. Dieser Bericht lautet: Die Offiziere trugen ihre Dekorationen und das Kreuz der Ehrenlegion. Ihre Portefeuilles waren reichlich mit Geld versehen. Ich sah solche, die ganze Bündel von Tausendfranknoten bei sich trugen. Ich selber habe mehreren aus Gefälligkeit 30 Franknoten gewechselt. Auch die Dienste des Wechselbureaus am Bahnhofe wurden in Anspruch genommen. Der beste Beweis, daß die französischen Offiziere nicht von den Deutschen ausgeplündert worden waren, liegt darin, daß verschiedene von ihnen Champagner von hervorragenden Marken zum Imbiß im Bahnhofrestaurant bestellten, wie ich persönlich habe feststellen können.

Vom französischen Mittelmeergeschwader.

Augagneur teilte im Ministerrate mit, daß die Flotte in Antivari mehrere Batterien schwerer Artillerie, sowie ein Artilleriekorps ausgeschifft habe, die vom Lovcem aus die Forts, die Stadt und den Hafen von Cattaro beschießen sollen.

Konzentration der griechischen Flotte?

„Italia“ meldet aus Athen: Trotz aller Dementis findet im Archipel eine Konzentration der griechischen Flotte statt. Aus den beiden griechischen Kriegshäfen ist die Mehrzahl der dort stationierten Schiffe seit Anfang dieser Woche ausgelaufen.

Kleinere Kriegsnachrichten.

Das Auswärtige Amt entsandte den Professor der Philosophie an der Breslauer Universität Dr. Eugen Kühnemann, der als Austauschprofessor in Amerika wiederholt sehr gefeiert worden ist, nach den Vereinigten Staaten zur Aufklärung der öffentlichen Meinung. Professor Kühnemann ist nach der Breslauer Zeitung auf einem holländischen Schiff bereits in Amerika angelangt. — In einem der Allgemeinheit unbekannten Briefe des Generalfeldmarschalls Grafen v. Moltke vom 14. März 1887 an einen norwegischen Verteidigungsfreund, der in einer Wochenschrift in Christiania jetzt zum erstenmale veröffentlicht wird, heißt es: Vielleicht erinnern sich einst alle germanischen Stämme ihres gemeinsamen Ursprungs und bilden dann den unübersteiglichen Damm gegen das Heranfluten von Ost und West der slavischen und romanischen Völker, dem zu wehren jetzt Deutschland allein obliegt. — „Morgenbladet“ schreibt: England beklagt sich über das Verhalten der norwegischen Presse, da sie nur Wolff'sche Telegramme abdrucke, Depeschen aus London aber zum größten Teil unterdrücke, weshalb von England die norwegischen Zeitungen nicht mehr zugelassen würden. Ein Blick in die norwegischen Zeitungen aber zeigt, daß die Londoner Telegramme bei weitem den größten Platz einnehmen und die englische Klage nichts als Heuchelei und Unwahrhaftigkeit ist. — Wie die „Times“ meldet, sind am 22. ds. Mts. 400 deutsche Gefangene nach Irland befördert worden. — Ueber einen Neutralitätsbruch Englands gegenüber Holland erfahren die Stettiner Neuesten Nachrichten von durchaus zuverlässiger Seite: Der Dampfer „Batavia“ und der Dampfer „Katwijk“, jener der Firma Müller, dieser der Firma Ehrhardt u. Dekkers in Rotterdam gehörig, die mit schwedischen Eisenerzen von Narwik in Norwegen nach Rotterdam unterwegs waren, sind von englischen Kreuzern in der Nordsee gekapert und beide nach Middlesbrough geschleppt worden. In Middlesbrough befinden sich die größten Hochöfen Englands. — Das „Giornale d'Italia“ erfährt aus London, daß England jede weitere Opposition gegen das Verbleiben Italiens auf den von ihm besetzten Aegäischen Inseln aufgebe. (Das ist ein neuer Werbungsversuch Englands bei Italien.) — Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Berlin: Die aus französischer Quelle verbreitete Nachricht, der Papst habe bei Kaiser Wilhelm oder der deutschen Regierung Verwahrung wegen der Beschädigung der Kathedrale von Reims eingelegt, ist unzutreffend. Richtig ist, daß durch den preußischen Gesandten bei der Kurie der Papst über den wahren Sachverhalt unterrichtet worden ist und sich über die erhaltene Aufklärung befriedigt geäußert hat. — Die Russen haben den bisherigen Bürgermeister Dr. Salomon Wesselberger in Czernowitz und mehrere hochgestellte Persönlichkeiten als Geiseln nach Kiew gebracht. — Russische Truppen sind im Spital von Kossow in Ostgalizien eingedrungen und haben den Verwundeten die Verbände abgerissen. — Nach einer amtlichen Reutermeldung hat sich der deutsche Posten Schuckmannsburg am Sambesi am 21. September der rothesischen Polizeitruppe ergeben. — „Politiken“ melden aus London: Maxim Gorki nahm als Freiwilliger im russischen Heere an mehreren Kämpfen in Galizien teil. — Nach Londoner Meldungen wird auch die Kolonie Neuseeland allmonatlich neue Truppen nach England senden, um die Verluste in Frankreich wieder aufzufüllen. Der Verlust der drei Kreuzer soll sämtliche Kolonien in dem Beschluß bestärkt haben, den Krieg bis zum äußersten fortzusetzen. — Das „B. T.“ bemerkt dazu: Neuseeland ist von einer Million Weißen und 50 000 Maori bewohnt. Das vor zwei Jahren in Kraft getretene Miltzsystem, das jeden Neuseeländer zu militärischen Uebungen verpflichtet, liefert im ganzen eine Territorialtruppe von 24 000 Mann, wozu noch 25 000 Seniocadets und 5000 Mann Schützenklubmitglieder treten. — Ueber die jetzt von den Engländern besetzte Insel Nauru im Stillen Ozean erfährt der „Berl. Lokalanzeiger“, daß ihre Bedeutung auf ihren Phosphatlagern beruht. Diese Lager machen die Insel zu einem reinen Goldlande, und die britische Begehrlichkeit ist daher nur zu erklärlich. Wirtschaftlich gehört die Insel eigentlich schon den Engländern insofern, als die Phosphatlager von einer britischen Gesellschaft aus-

---

Komteß Jutta.

Roman von Willy Scharlau. 15

Also zu Dressel! Die Droschke hielt noch; so stieg er wieder ein und ließ sich zu dem bekannten Restaurant fahren. Hier fand er auch Lobris in einem der kleinen, lauschig und elegant eingerichteten Zimmerchen, denen man es ansieht, daß sie eigentlich nur für zwei geschaffen.

„Charmant, charmant, mein lieber Freund,“ redete Lobris den Eintretenden an und streckte ihm die Hand entgegen. „Wirklich reizend, daß Sie sich zu mir bemühen. Nein, Sie stören durchaus nicht, gar nicht. Ich lasse sofort noch ein Couvert auflegen. Wahrhaftig, machen mir eine große Freude. Glauben Sie nicht? Fabelhaft. Gebe Ihnen meine Versicherung, daß ich gar keine Heimlichkeiten habe, absolut keine. Wenn man so alt ist, wie ich, braucht man das Licht der Welt nicht zu scheuen. Die kleine Balan vom Residenz will nachher mit mir soupieren. Seien Sie doch der dritte —“

„Sie sind sehr liebenswürdig, Lobris; ich weiß das sehr hochzuschätzen, aber der Zweck meines Herkommens war eigentlich ein anderer.“

Graf Lobris klemmte mit sorgsamer Bewegung das Monocle in das linke Auge und sah den vor ihm stehenden großen Mann einen Augenblick an. Dann lächelte er, und alle die vielen Falten und Fältchen um seine müden Augen zogen sich noch mehr zusammen.

„Lieber Bodo,“ erwiderte er und ließ das Glas wieder fallen. „Unsereins hat doch nicht vergeblich die erste Hälfte seines Lebens hinter sich gebracht. Ich denke mir, da ich jetzt fünfzig, dürfte die Rechnung annähernd richtig sein. Wenn Gräfin Jutta die Gnade gehabt hätte, ja zu sagen, würden Sie kaum die sehr schöne und sehr künstliche Miene freundlichster Seelenruhe zur Schau tragen. — Nein, nein, mein Lieber, mich täuschen Sie nicht. Sie wissen ja ganz genau, daß mich die Freude nicht mehr tötet.“

Er sagte das genau in demselben Tone, in welchem er immer sprach, sehr ruhig und langsam, wenig laut. Ihn bewegte nichts mehr.

„Ich bin leider nicht der Ueberbringer guter Nachrichten,“ sagte Bodo Hilarhof traurig.

„Weiß, weiß! — aber schließlich. — Noch bin ich nicht alt, um nicht warten zu können. So werde ich warten. Es ist nun einmal meine Ansicht, daß Komtesse Jutta diejenige ist, die Gräfin Lobris werden muß — und — sie wird es werden.“

Er sah nach der Uhr. Dann fuhr er fort: „Nun, so nehmen Sie zunächst einmal Platz, mein lieber Freund. Wir haben noch Zeit, vielleicht eine halbe Stunde. Die Balan schrieb mir, sie würde um zehn Uhr kommen. Wollen Sie rauchen?“

Das lehnte Bodo ab, ließ es sich aber gefallen, daß Kognak und Selterswasser bestellt wurde. Seine Nerven bedurften in der Tat einer kleinen Aufmunterung.

Während dann Lobris dem Kellner noch einige Aufträge erteilte, bediente er sich selbst, hat aber, als er hörte, es solle noch ein drittes Gedeck aufgelegt werden, das möge unterbleiben.

„Ich bleibe unter keinen Umständen, so dankbar ich für Ihre liebenswürdige Aufforderung bin.“

„Wie Sie wollen,“ erwiderte Lobris; „ich brauche nicht zu wiederholen, daß Sie mir damit eine Freude gemacht hätten.“

Graf Dimitri Lobris war etwa fünfzig Jahre alt, sah aber älter aus. Ohne die raffinierten Toilettenkünste, welche sein Kammerdiener anwendete, würde dies in noch viel höherem Maße der Fall gewesen sein. Sicher war er in seiner Jugend ein schöner Mann. Noch immer war das dürftige Haar und der spitze Schnurrbart von tadelloser Schwärze; um so greller stach dagegen die gelbe, mumienhafte Farbe der Haut ab.

Auch die mühsam angenommene äußere Haltung des Grafen vermochte nicht leicht jemand zu täuschen. Er war eine Ruine. Freilich eine schön ausgeschmückte, denn sein Aeußeres war von einer tadellosen Eleganz.

Sein Schneider wurde durch ihn ein wohlhabender Mann.

Jetzt hatte er dem Kellner auseinandergesetzt, was er wünschte, und dieser war hinausgegangen.

„Sehen Sie,“ meinte er dann zu Hilarhof, „daß sich die belagerte Festung nicht auf die erste Aufforderung ergeben würde, war von vornherein klar. Ich wundere mich sogar nicht einmal, daß der zweite Sturm abgeschlagen wird. Aber ich werde wiederkommen, und — ich werde siegen. Das steht fest!“

Er zog sich einen Stuhl heran und setzte sich zu dem langen Grafen. Dieser mochte ihm aus vielerlei Gründen diesen Glauben noch nicht nehmen, und schwieg.

Hastig trank er noch einen Kognak und meinte dann: „Daß ich schon von Stimmungen abhängig werde, ist ein Skandal! Hol der Kuckuck die Nerven. Bisher habe ich nichts von ihnen gemerkt. Freilich ist's ja auch nicht das allein!“

„Na, aber, — was ist es denn? Haben Sie Unannehmlichkeiten gehabt?“

„Leider nur zu große. Aber schließlich, man muß sie tragen. Ach was, ich will mich auch nicht unterkriegen lassen.“

„Brauchen Sie auch nicht! — Nun ja, ich sagte Ihnen schon, mir macht niemand ein X für ein U. Das weiß ich schon lange, wenn auch Ebmeier nicht mein Bankier ist.“

„Apropos, ich würde die alte Klatschbase nie dazu genommen haben. Aber das stammt ja bei Ihnen noch vom Vater her, Sie können nichts dafür.“

Bodo hatte sich entfärbt. Er wollte auffahren, aber der andere fuhr in demselben Tone fort: „Sie irren, lieber Hilarhof, von ihm stammt meine Kenntnis nicht. Ich will Ihnen übrigens wünschen, daß ich, Ihr Nachbar und zukünftiger Schwager, der einzige bin, der darum weiß.“

„Ja, aber woher wissen Sie denn?“ fragte Bodo besorgt.

„Gefühlt und gesehen.“

„Aber Sie wissen nicht, wie groß meine Verlegenheit ist.“ Mit nervöser Hast goß sich Graf Bodo noch einen Kognak ein und stürzte ihn hinab. „Es steht verdammt schlimm.“

„Annähernd kann ich es mir denken. Hören Sie, Lieber, ich bin im allgemeinen nach dem Diner für Geschäftliches nicht zu haben. In Ihrem und Juttas Interesse will ich heute aber eine Ausnahme machen. Morgen vormittag wäre ich übrigens so wie so zu Ihnen gekommen, erstens, mir die Antwort zu holen, die ich ja nun weiß. Dann wollte ich aber noch anderes mit Ihnen besprechen. Das wird mir, denke ich, in den Augen Ihrer Schwester nicht schaden.“

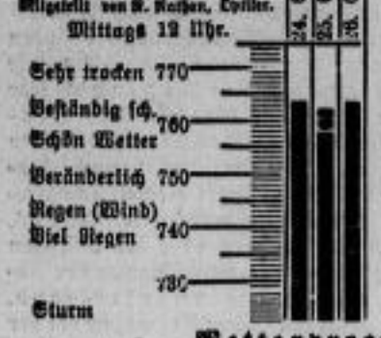
Graf Hilarhof horchte gespannt auf. Jener betonte die Schwester; also war sie einzig und allein der Beweggrund für Lobris Handlungsweise. Er kannte den Mann zu genau als einen kalten Egoisten, daß er nicht gewußt, wenn es ihm paßte, würde er ihn lächelnd vernichten. Jedenfalls wollte er auf der Hut sein.

(24.20)

gedeutet werden, die an das Deutsche Reich nur eine Ausfuhrprämie zahlt. Die drahtlose Station war von der deutschen Südseegesellschaft für drahtlose Telegraphie — einem Tochterunternehmen der Berliner Telefunkengesellschaft — errichtet und befand sich seit Dezember vor. Jahres in Betrieb. Ihre Aufgabe war, den Verkehr zwischen Samoa und Jap zu vermitteln und durch das Hinüberleiten zum deutsch-niederländischen Kabel die Südsee in telegraphische Verbindung mit der Welt zu bringen. Der deutsche Stationsleiter, dem man das Verbleiben auf der Insel gnädigst gestattet hat, ist ein Ingenieur Braun, der mit vier Assistenten auf der Insel tätig war. — Der bisherige Dragoman der italienischen Botschaft in Tokio, Professor Rivetta vom Orientalischen Institut in Neapel, teilt mit, daß Indien zur Zeit des russisch-japanischen Krieges mit Bildern des Mikados überschwemmt worden ist und daß die Japaner, die als asiatische Stammesgenossen und Gegner der weißen Rasse gelten, schon heute allgemein von den Indern als Befreier bezeichnet werden. England wird darum nicht wagen dürfen, im Falle eines indischen Aufstandes japanische Truppen in Indien landen zu lassen.

Wetterwarte.

Barometerstand
Mitgeteilt von R. Nathan, Optiker.
Mittags 12 Uhr.



Temperaturen:
Tiefste Temp. v. vergang. Nacht + 4° C.
Temp. vom heute früh 8 Uhr + 5° C.
Höchste Temperatur vom heute +15° C.
Relat. Feuchtigkeit 60 %.

26. Sonnen-Aufg. 5,53° Unterg. 5,49°
27. „ 5,54° „ 5,47°
26. Mond-Aufg. 2,47° Unterg. 9,27°
27. „ 3,39° „ 10,44°

Wetterprognose
der K. S. Landeswetterwarte für den 27. September.
Keine wesentliche Aenderung.

Kirchennachrichten.

16. Trinitatissonntag 1914.

Riesa. Predigttext für den Hauptgottesdienst: Luk. 24, [illegible], 49. Predigttext für den Frühgottesdienst: 1. Sam. 7, 12.

Klosterkirche vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst und darnach Abendmahlsfeier, insbesondere für die zum Heere Einberufenen und deren Angehörigen (Pfarrer Friedrich). Nachmittags 2 Uhr hält Pfarrer Friedrich Jugendgottesdienst mit den von ihm Konfirmierten in der Klosterkirche.

Trinitatiskirche vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Beck).

Vorm. 11 Uhr Predigtgottesdienst im Amtsgerichtsgefängnis (Pastor Beck).

Nachm. ½5 Uhr Predigtgottesdienst im Krankenhause (Pfarrer Friedrich).

Kirchentaufen jeden Sonntag und Mittwoch nachm. 3 Uhr.

Wochenamt vom 27. September bis 3. Oktober c. für Taufen und Trauungen Pastor Beck und für Beerdigungen Pfarrer Friedrich.

Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein. Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinslokal.

Evangelischer Jungfrauen-Verein. Abends ½8 Uhr Versammlung im Pfarrhaussaale.

Mittwoch, den 30. September 1914, abends ½9 Uhr Kriegsandacht und darnach Abendmahlsfeier in der Trinitatiskirche (Pastor Beck).

Garnisongemeinde. Sonntag, den 27. 9., Feldgottesdienst auf dem Truppenübungsplatz Zeithain.

Gröba. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. P. Burkhardt. Vorm. ½11 Uhr Kindergottesdienst. P. Burkhardt. Jünglingsverein: Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinszimmer. Jungfrauenverein: Die Versammlung fällt aus.

Weida. Vorm. 8 Uhr Predigtlesegottesdienst.

Panitz mit Jahnishausen. Vorm. 8 Uhr Gedächtnisgottesdienst für den heimgegangenen früheren Seelsorger der Kirchgemeinde, Herrn Pastor em. Poetzsch. Nachmittag 3 Uhr Versammlung der Frauen und Jungfrauen im Gasthof zu Oelsitz. Jünglingsverein abends 7 Uhr Versammlung in der Pfarre.

Röderau. Früh 9 Uhr Gottesdienst. Vormittags ½11 Uhr Unterredung mit der konfirmierten Jugend.

Glaubitz. Vorm. 8 Uhr Frühkirche; nachm. 1 Uhr kirchliche Unterredung mit der konfirmierten Jugend.

Zschaitz. Vorm. 10 Uhr Spätkirche.

Zeithain. Vorm. ½9 Uhr Predigtgottesdienst. Kollekte für den Kirchenbau in Bernbruch.

Kath. Kapelle (Kasernenstr. 2a). Um ½9 Uhr Gottesdienst in Lommatzsch, in Riesa nur stille hl. Messe um 11 Uhr. Abends 6 Uhr Kriegsandacht. An allen Wochentagen hl. Messe um ½8 Uhr. Mittwoch abends ½8 Uhr Kriegsandacht.

Für die ehrenden Geschenke und Gratulationen aus Anlaß unserer Silberhochzeit sagen wir allen den

innigsten Dank.

Pausitz, den 24. Sept. 1914.
Oswald Pahnitz und Frau.

Älterer Offizier sucht **2 Zimmer,** sauber und gut möbliert, in der Nähe der Pionier-Kaserne sofort oder 1. Oktober. Angebote unter **C 978** in die Exped. d. Bl.

Gesucht v. ält., ruh. u. pünktl. zahl. Leuten **Wohnung** im Preise v. 240—280 M., 1. 1. 15. Offerten unter **B 977** in in der Exp. d. Bl. abzugeben.

Freundl. Schlafstelle frei Standtfestr. 3, 1., l.

Schlafstelle frei Poppitzer Straße 31, v., l.

Schönes Eckzimmer frei Hauptstraße 22, 1.

Möbl. Stube als Schlafst. zu verm. Kais.-Wilh.-Pl. 5, 2. l.

Wohnung,
½ Etage mit oder ohne gr. Werkstelle, am 1. Oktober 1914 zu vermieten. Näheres **Hauptstraße 51.**

Wohnung,
1. Oktober beziehbar, zu vermieten **Pausitz 15 f.**

Wohnung
im 3. Stock mit Gartengenuß u. Bleichplatz, per 1. 1. 15 beziehbar, sofort **zu vermieten,** Preis 180 M.
Standtfestr. 9.

Jg. gesch. Frau, stattl. 180000 Verm. heir. ord. Herrn, a. ohn. Verm. „Hymen", Berlin 18.

Zum 1. Okt. wird ein **älteres, fleißiges Mädchen** gesucht für Küche und Haus. Kochkenntnisse erwünscht. Adr. zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Pferde-Verkauf.
Stelle von morgen Sonntag wieder
drei- und vierjährige
Holsteiner Arbeitspferde
zum Verkauf.

Albert Mehlhorn, Pferdehandlung, **Gröba,**
Kirchstraße 10 — Telefon 685.

Pferde-Verkauf.
Stelle von morgen Sonntag früh an wieder einen frischen Transport
Pferde
in meiner Behausung zum Verkauf.

Priestewitz, Fernsprecher 213, Amt Großenhain. **Gustav Ziegenhalk.**

Infolge Einberufung unserer bisherigen Vertreter wird
unser Inkasso für Riesa und Umg.
frei. Unbescholtene solide Bewerber, die mit den örtlichen Verhältnissen vertraut sind, wollen sich nur schriftlich wenden an die Subdirektion der
Friedrich Wilhelm
Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft.
Leipzig, Fleischerplatz 2—5.

30 Stück erstkl. ganz schwere und mittelschwere
Orig. bayr. Zugochsen
werden Sonntag, den 27. d. Mts. **in Pirna, Waisenhausstr. 14,** quarantänefrei und stehen zufolge günstigen Einkaufs **ganz besonders preiswert** zum Verkauf.
E. A. Müller, Gut Oberseidewitz b. Pirna.
— Telephon 798 Amt Pirna. —

Bayrische Zugochsen.
Stelle von heute ab wieder eine große Auswahl, 22 Stück, schöne junge schwere **Zugochsen** sehr preiswert im **Gasthof „Goldene Krone", Großenhain,** zum Verkauf. — Auch habe ich **12 Stück gute Arbeitspferde,** darunter mehrere dreijährige, zu verkaufen.

Großenhain, Fernsprecher 224. **Oswald Bennewitz.**

Pferdeverkauf.
Treffe Montag, den 28. dieses, mit einem großen Transport **dänischer und schwedischer Pferde** ein.
Dieselben stehen in verschiedenen Farben u. Größen zu möglichst billigen Preisen und reellster Bedienung im **Gasthof „Rotes Haus"** in **Großenhain** zum Verkauf.

M. Kalinowski.

15 jähr. Mädchen vom Lande, welches durch den Krieg seine Stelle verlor, sucht bald wieder gute Stelle. Offerten erbitte unt. **A 976** postl. Strehla.

Eine Hausmagd von 16—17 Jahren wird zu Neujahr **gesucht.** Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Hausmädchen sofort gesucht.
Hotel Kaiserhof.

Größeres Schulmädchen als Aufwartung für sofort gesucht. Wo? sagt d. Exp. d. Bl.

1 Ochsenanspänner und 1 Pferdejunge zu sofort gesucht.
Mergendorf Nr. 13.

Bäckerlehrling nach Döbeln sofort gesucht. Zu erf. in der Exped. d. Bl.

Ein jüngerer **Arbeiter** nicht unter 18 Jahren wird sofort gesucht.
Wilhelm Jäger.

Ein Klavierspieler und ein Geiger für Sonntag nachm. u. abends **gesucht.** Angebote mit Preisangabe unter **D 979** in die Exped. d. Bl. erbeten.

Zum Hausschlachten empfiehlt sich
M. Prautsch, Röderau.

Ein Tagelöhner wird gesucht von
G. Lommatzsch, Heyda.

Gesucht wird ein **zuverlässiger Mann,** der die Feldarbeit versteht. Zu melden im
Rest. Bürgergarten.

Tischler gesucht Hauptstraße 51.

Tüchtiger, militärfreier **Schweizer sucht** bei Riesa **Stellung.** Off. unter „Schweizer" in die Exp. d. Bl. erb.

2. Knecht, 16 bis 17 Jahre alt, für 1915 zu mieten gesucht von
Zschoche, Nickritz.

Junger, kräftiger Mann sucht Beschäftigung gleich welcher Art. Zu erfahren im **Gasthof Mergendorf.**

Kräftiger, junger Mensch, ca. 17 Jahr alt, fortbildungsschulfrei (event. auch erst von nächste Ostern ab), sofort oder etwas später in dauernde Arbeit **gesucht.** Kost und Logis im Hause. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Violin-Schüler, welche während des Krieges Unterricht weiter nehmen wollen, können von akadem. gebildetem Lehrer Unterricht erhalten. **Wilh. Gläser,** städt. Musikdirektor, **Mühlberg.** Anmeldungen nimmt entgegen: **Musikhaus A. Meyer, Riesa.**

Zuverlässiger Heizer und Maschinenführer sucht **sofort** oder später **Stellung.** Offerten unter **R 967** in die Exped. d. Bl.

3 Läufer, gute Fresser, zu verkaufen. **R. Mitzschke,** Niederlaastr. 6.

Ziegenbock (echt Schweizerrasse) steht zur Benutzung.
Schmiede Wüllnitz.

3 Pferde verkauft
Klose, Faßhandlung, Neuweida b. Riesa.

Militär-Pferd, 6jährig, für hiesige Arbeit zu schwach, billig verkäuflich.
Rittgt. Kreinitz.

Ein starkes **Arbeitspferd** zu verkaufen
Otto Heilmann, Zeithain.

Ladeneinrichtung billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Schöner Ladenschrank und Ladentafel zu verkaufen **Wettinerstr. 12.**

Ein Separator, 200 Liter Stundenleistung, für den Spottpreis v. 125 M. zu verkaufen
Gröba, Meißner Str. 15.

Guterh. Kinderwagen billig zu verkaufen
Neu-Weida, Hauptstr. 18.

Ia. böhmische Braunkohlen ab Schiff billigst
Kohlenkontor Hans Ludewig.

Zum Weizenkelchen empfiehlt
rein gemahl. Kupfervitriol zu billigsten Preisen
Drogerie
A. B. Hennicke.

Strubes Square head Weizen I. Absaat
anerkannt v. Landeskulturrat, zentrifugiert, verkauft p. Tonne 250 Mark
Heyde, Rittgt. Cottewitz.

Krauthäupte verkauft Bennewitz, Lessa.

Wäscht von selbst ohne Reiben und Bürsten.
Persil das selbsttätige **Waschmittel**
Bleicht und desinfiziert. Garantiert unschädlich.